

A photograph of three children smiling against a dark blue background. In the center is a girl with long dark hair, wearing a purple jacket over a teal shirt with star patterns. To her left is a boy with short dark hair and freckles, wearing a dark blue sweater. To her right is a boy with short brown hair, wearing a dark blue hoodie.

Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch

Oll' Mai Symposium 2014

Dokumentation
Nr. 8/2014

 OSTFRIESISCHE
LANDSCHAFT

Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch

Oll' Mai-Schriftenreihe
Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Band 8
Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch

Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch

Dokumentation der Oll' Mai-Veranstaltung
am 10. Mai 2014 in der Nicolaikirche in Wittmund

Aurich 2014



Redaktion: Cornelia Nath
Umschlaggestaltung, Layout: Reinhard Former
Fotos: Reinhard Former / Ostfriesische Landschaft
Schlussredaktion: Plattdүүtskbűro
Grietje Kammler, Ilse Gerdes, Anita Willers

ISBN 978-3-940601-26-1

© Ostfriesische Landschaftliche
Verlags- und Vertriebsgesellschaft mbH
Aurich 2014

Druckerei und Verlag H. Risius KG, Weener
Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Eröffnung und Begrüßung	7
Helmut Collmann, Präsident der Ostfriesischen Landschaft	
Grußwort der Landesregierung	11
Ministerialrat Roland Henke, Niedersächsisches Kultusministerium	
Niederdeutsch im Bildungswesen in den norddeutschen Ländern – ein Vergleich	17
Dr. Reinhard Goltz, Institut für niederdeutsche Sprache, Bremen	
Immersionsunterricht mit Niederdeutsch in der Schule – Herausforderungen und Chancen	39
Cornelia Nath, M.A., Ostfriesische Landschaft, Plattdöötskbüro	
Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch / Podiumsdiskussion	54
Moderation: Dr. Nina Hennig, Ostfriesische Landschaft, Fachstelle für Museen und Volkskunde	
Teilnehmende:	
Dr. Reinhard Goltz, Institut für niederdeutsche Sprache, Bremen	
MR Roland Henke, Niedersächsisches Kultusministerium	
Cornelia Nath, M.A., Ostfriesische Landschaft, Plattdöötskbüro	
Heiko Frese, Berater bei der Niedersächsischen Landesschulbehörde für „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“, Lehrer an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg	
Ehrung	74
Joachim Queck erhält Indigenat	
Pressespiegel	75
Die Schriftenreihe zum Oll' Mai im Überblick	79

Einleitung

Niederdeutsch – umgangssprachlich Plattdeutsch genannt – wurde über Jahrzehnte nicht nur für eine bildungsferne Sprache gehalten, sondern offen als bildungsfeindlich abgestempelt. Lehrkräfte engagierten sich, den im Elternhaus mit Niederdeutsch aufgewachsenen Kindern die Bildungssprache Hochdeutsch beizubringen, allerdings um den Preis, dass die Herkunftssprache dieser Kinder als die „falsche“ Sprache abgewertet wurde. Mehrsprachigkeit war in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts noch kein Thema. Bildungspolitisch war die schulische Einsprachigkeit das Ziel. Andere Muttersprachen als Hochdeutsch galten als störend.

In dem weltweit vernetzten Alltag des 21. Jahrhunderts rückt die Mehrsprachigkeit, die im Mittelalter beispielsweise im Handwerk noch selbstverständlich war, wieder ins Blickfeld – nun als positiv bewertete Bildungsressource. Seit 2002 wirbt die Europäische Union für die Mehrsprachigkeit und das Sprachenlernen in Europa. Vor diesem Hintergrund erhalten Regional- und Minderheitensprachen, in Niedersachsen sind das Niederdeutsch, Saterfriesisch und Romanes, wie auch Sprachen von Einwanderern neue Funktionen. Zweitsprachen von Kindern, zuvor ein lästiges Bildungshemmnis, können nun als Bildungs- und Integrationschance wahrgenommen werden.



Eröffnung und Begrüßung

Helmut Collmann, Präsident der Ostfriesischen Landschaft

Sehr geehrte Damen und Herren,

zum Oll' Mai 2014 begrüße ich Sie sehr herzlich und danke Ihnen, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind! Den Ostfriesen ist der Oll' Mai seit langem ein besonderer Feiertag. In seiner Gestaltung haben wir uns dem Trend angepasst: Aus einer Festveranstaltung wurde zu wesentlichen Teilen eine Tagung. Ausdrücklich auf dem Oll' Mai aber belassen wir die Ehre von Personen, die sich um Ostfriesland besonders verdient gemacht haben. Doch dazu später!

Gestern, meine sehr verehrten Damen und Herren, setzte ich mich an den PC mit der wohlmeinenden Absicht, die angemeldeten Gruppierungen zu notieren, um sie jetzt nennen und ihre Vertreterinnen und Vertreter



begrüßen zu können. Wie gesagt, das war die wohlmeinende Absicht. Bei der Ziffer 25 habe ich es aufgegeben. Ich denke, Sie sind einverstanden, wenn ich stellvertretend für Sie alle herzlich begrüße:

- Herrn Holger Heymann, Mitglied des Niedersächsischen Landtags,
- Herrn Matthias Köring, Landrat des Landkreises Wittmund,
- Herrn Ministerialrat Roland Henke, Niedersächsisches Kultusministerium,
- für alle Bürgermeister Frau Lina Meyer, Bürgermeisterin in Emden,
- für alle Behörden Herrn Regierungsschuldirektor Thomas Radomski aus Aurich,
- für alle der Landschaft verbundenen Gästegruppen Herrn Gerhard Cordes vom Friesenrat,
- Vertreterinnen und Vertreter der Medien sowie
- Herrn Joachim Queck.

Ebenfalls angenehme Pflicht ist es mir, unsere heutigen Referenten und Diskutanten zu begrüßen:

- Cornelia Nath aus unserem Hause,
- Dr. Reinhard Goltz, Geschäftsführer des Instituts für niederdeutsche Sprache, Bremen,

- Heiko Frese, Lehrer aus Lüneburg, Berater bei der niedersächsischen Landesschulbehörde für die Region und ihre Sprachen im Unterricht, sowie
- Dr. Nina Hennig aus unserem Hause als Moderatorin.

Wahrscheinlich möchten Sie trotzdem gerne wissen, welche Gruppen heute anwesend sind. Ich will sie Ihnen nicht verschweigen. Unter den Gästen befinden sich Vertreterinnen und Vertreter der Schulen, der Plattdeutschbeauftragten der Kommunen, des Vereins Oostfreeske Taal, der ostfriesischen Volkstheater, der Saterfriesen, der Landesschulbehörde, des Studienseminars Aurich, des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe), des Kirchenkreises Harlingerland, der Museen, der Butenostfriesen, der Fachgruppe Niederdeutsch des Niedersächsischen Heimatbundes und der Universität Oldenburg.

Sehr geehrte Damen und Herren, im Bereich Plattdeutsch haben wir in den letzten Jahren viel bewegen können.

Ich nenne nur:

- das Projekt „Ostfriesland und das Saterland als Modellregion für frühe Mehrsprachigkeit“, in dessen Rahmen in Grundschulen auf Niederdeutsch oder Saterfriesisch unterrichtet wird,
- die Auszeichnungen von Grundschulen und Kindertagesstätten,
- das elektronische Wörterbuch, das zurzeit erarbeitet wird,
- die Ausweitung der Arbeit der Plattdeutschbeauftragten der Kommunen,
- den Plattdeutsch-Monat mit der Initiative „Platt bi d' Arbeit“ – so erfolgreich wie nie zuvor,
- die Neuauflage unseres Sprachbuchs für das ostfriesische Plattdeutsch,
- die deutsch-amerikanische Plattdeutschkonferenz, die 2012 in Aurich stattfand, usw.

Heute ist eine wunderbare Gelegenheit, auf einige Aspekte etwas genauer zu schauen. Das soll in den Referaten geschehen. Das Thema des Referates von Dr. Goltz wie auch die erwähnte Plattdeutschkonferenz sind für mich Anlass zu folgenden Anmerkungen:

1. In allen norddeutschen Gebieten werden große Anstrengungen unternommen, die plattdeutsche Sprache zu pflegen und zu fördern. Vor dem größtenteils dabei zu beobachtenden enormen Idealismus kann man nur den Hut ziehen. Aber: Jede regionale Landsmannschaft macht etwas Anderes, sozusagen für sich. Auf staatlicher Ebene können wir Gleiches beobachten. Ein Blick auf das Bildungswesen genügt. Auf längere Sicht schadet das unserer Sprache, anstatt sie nachhaltig zu fördern.

2. Gerade die Nachhaltigkeit unserer Bemühungen müssen wir erreichen. Das geht nur über größere gemeinsam getragene Aktivitäten, die in ganz Norddeutschland Beachtung finden und wirken. Damit will ich nicht den vielen regionalen Aktivitäten das Wasser abgraben. Nein, ich will mehr.

3. Ich habe deshalb parteiübergreifend verabredet, dass norddeutsche Mitglieder des Europäischen Parlaments und Mitglieder des Bundestags nach der Europawahl in einer gemeinsamen Aktion den Herrn Bundespräsidenten (er ist Plattsprecher), die Bundesregierung und die Regierungschefs der norddeutschen Bundesländer ansprechen werden mit dem Ziel, Bundesländer übergreifende Aktivitäten zur Pflege und Förderung der plattdeutschen Sprache zu initiieren und mitzutragen. Sonst kann die europäische Sprachencharta nicht die Wirkung entfalten, die mit ihr beabsichtigt wurde.

Ich bin optimistisch, was den Erfolg angeht.

Den Ball will ich nun nicht Herrn Henke als dem Vertreter der Landesregierung zuwerfen. Gleichwohl möge er jetzt das Wort nehmen, aber nicht, ohne dass ich uns allen zunächst einen guten Festtagsverlauf wünsche. Herr Henke, Sie haben das Wort!



Grußwort der Landesregierung

Ministerialrat Roland Henke, Niedersächsisches Kultusministerium

Sehr geehrter Herr Landschaftspräsident Collmann,
sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung und die Gelegenheit, beim Oll' Mai 2014 zum Thema „Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch“ aus der Sicht des Kultusministeriums Stellung nehmen zu können. Ich bin gebeten worden, Ihnen auch die herzlichen Grüße der Niedersächsischen Kultusministerin, Frau Heiligenstadt, auszusprechen, die ich heute aus Termingründen bei dieser Veranstaltung vertreten darf.

Meine Damen und Herren, als in der Lüneburger Heide wohnhafter Niedersachse, zudem mit Migrationshintergrund – ich bin in Ratzeburg in

Schleswig-Holstein geboren – kennt man in der Regel nicht die Geschichte und Tradition des Oll' Mai. Mir ging es zumindest so! Bei meiner Recherche zur Bedeutung des Oll' Mai in der Geschichte Ostfrieslands bin ich dann aber u. a. auf den Tagungsband zum Oll' Mai 2009 zum Thema „Frühe Mehrsprachigkeit“ gestoßen. In Ihrem damaligen Beitrag, liebe Frau Nath, haben Sie sich aus meiner Sicht zu Recht sehr kritisch zu den Rahmenbedingungen des Niederdeutschen in Niedersachsen, und hier insbesondere im schulischen Bereich, geäußert und das Fehlen eines Unterstützungssystems sowie die fehlende Möglichkeit des Spracherwerbs in Schulen beklagt. Ich glaube, Ihre Analyse würde heute gemäßiger ausfallen, und ich hoffe nicht, dass Herr Dr. Goltz mich mit seinem Vortrag Lügen straft.

Meine Damen und Herren, es ist unstrittig, dass dem Bildungsbereich bei der Umsetzung der Verpflichtungen, die Niedersachsen im Rahmen der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eingegangen ist, eine besondere Bedeutung zukommt. Und dort, wo das Niedersächsische Kultusministerium direkte Einflussmöglichkeiten hat, nämlich in den Schulen und Studienseminaren, ist in den letzten Jahren vieles geschehen.

Nachdem bereits mit dem Schuljahr 2006/07 die Sprachbegegnung mit Niederdeutsch für alle Schulen und Schulformen des Primar- und Sekundarbereichs I verbindlich wurde und es mit In-Kraft-Treten der Verordnung über Masterabschlüsse für Lehrämter in Niedersachsen im November 2007 für alle Studierenden des Fachs Deutsch verpflichtend ist, sich Kompetenzen in den Bereichen Sprachvarietäten, Sprachgeschichte, Regionalsprache, Niederdeutsch sowie in der Minderheitensprache Saterfriesisch anzueignen, bieten seit 2007 – beginnend in Cuxhaven – Studienseminare für das Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen die Zusatzqualifikation „Die Regionalsprache Niederdeutsch in der Schule“ für angehende Lehrkräfte an. Als zweites Studienseminar folgte Aurich und seit Kurzem liegt auch eine Genehmigung für das Studienseminar in Nordhorn vor. Darüber hinaus werden seit 2009 auf Initiative des Kultusministeriums in Niedersachsen

Fortbildungskurse zu Niederdeutsch auf der Grundlage der Kerncurricula durchgeführt. Sie richten sich insbesondere an Lehrkräfte in Grundschulen, die keine oder nur rudimentäre Kenntnisse des Niederdeutschen besitzen. Das Kultusministerium plant, ab der zweiten Jahreshälfte 2014 in Zusammenarbeit mit der Universität Oldenburg und dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung so genannte Zertifizierungskurse für Lehrkräfte anzubieten, um die Qualität der Fort- und Weiterbildung noch weiter auszubauen.

Ein wesentlicher Entwicklungsschritt erfolgte zum 1.8.2011 mit der Herausgabe des Erlasses „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“, der den Schulen neben der verpflichtenden Sprachbegegnung auch Möglichkeiten des Spracherwerbs im Pflichtunterricht eröffnete. Dem Erlass liegt die Einschätzung zugrunde, dass Sprachkenntnisse und das Sprechen von Niederdeutsch und Saterfriesisch keinen Makel darstellen, sondern eine Bereicherung für den Bildungsweg der Schülerinnen und Schüler darstellen können.

Um auf den bereits vor der Einschulung erworbenen Sprachkompetenzen aufzubauen und diese weiterzuführen, kann seit 2011 eine Grundschule in ausgewählten Fächern der Pflichtstundentafel Unterricht in der Regional- oder der Minderheitensprache erteilen. Dies gilt entsprechend auch für Schülerinnen und Schüler, die die Sprache erstmalig erwerben wollen. Die Regelungen für die Grundschule gelten im Grundsatz auch für die Schulformen des Sekundarbereichs I und können dort zusätzlich im Wahlpflichtunterricht bzw. in Wahlpflichtfächern Anwendung finden. Voraussetzung ist allerdings, dass dies nicht gegen den Willen der Erziehungsberechtigten erfolgt.

Schulen, die sich nachhaltig und in besonderer Weise nicht nur um die Sprachbegegnung, sondern auch um die Förderung, d. h. den Erwerb des Niederdeutschen bzw. Saterfriesischen verdient machen, und sie z. B. auch als Teil des Schulprofils sehen, kann der Titel „Plattdeutsche Schule“ bzw. „Saterfriesische Schule“ verliehen werden. Die erste Titelverleihung

erfolgte bei einer Veranstaltung im Niedersächsischen Kultusministerium am 6. März 2014. Frau Kultusministerin Heiligenstadt konnte dort den ersten sechs Schulen die Auszeichnung aushändigen. An den ausgezeichneten Schulen wird nicht nur die Sprachbegegnung gepflegt, wie sie in den Kerncurricula gefordert wird, sondern der Spracherwerb aktiv gefördert. Dies erfolgt im Regelunterricht und im Wahlpflichtunterricht, in Arbeitsgemeinschaften sowie Projekten und wird öffentlich präsentiert, u. a. durch die Teilnahme an Lesewettbewerben, Theateraufführungen und Auftritten bei öffentlichen Veranstaltungen, bei denen gelesen, vorgetragen und vorgespielt wird. Dabei handelt es sich nicht um unregelmäßige Aktionen, sondern um ein Vorgehen, das Teil des Schulprogramms und Schulprofils ist. Inzwischen liegen die Bewerbungen weiterer Schulen vor, die die Auszeichnung anstreben.

Ausgelöst durch eine Große Anfrage zur Situation des Plattdeutschen im Jahr 2011 wurde dem Niedersächsischen Kultusministerium vom Haushaltsgesetzgeber für Beratungs- und Unterstützungsmaßnahmen Arbeitszeit von Lehrkräften im Umfang von 450 000 € zugesprochen. Das Niedersächsische Kultusministerium konnte damit der Niedersächsischen Landesschulbehörde für die Beratung und Unterstützung der Schulen bei der Umsetzung der in den Lehrplänen geforderten Sprachbegegnung und bei Maßnahmen zum Spracherwerb der Regionalsprache Niederdeutsch bzw. der Minderheitensprache Saterfriesisch ein Stundenkontingent von 265 Lehrerstunden zur Verfügung stellen. Damit konnte die Niedersächsische Landesschulbehörde ein Beratungsnetz aufbauen, das – zwar mit unterschiedlicher Dichte – inzwischen flächendeckend ist. Zudem stellt die Behörde Schulen, die erstmals bedeutende Projekte zur Implementierung von Niederdeutsch/Saterfriesisch durchführen, Anrechnungsstunden zur Verfügung. Ebenso fördert sie Schulen, die regelmäßig bedeutende niederdeutsche Projekte durchführen und dann die Ergebnisse ihrer Arbeit anderen Schulen zur Verfügung stellen.

Durch den Erlass „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“ hat das Kultusministerium zudem die Möglichkeit geschaffen, im Einstellungs-



verfahren von Lehrkräften neben den gewünschten Unterrichtsfächern auch die Zusatzqualifikation „Kenntnisse in niederdeutscher (saterfriesischer) Sprache“ auszuschreiben. Die Niedersächsische Landesschulbehörde ist aufgefordert, die Schulen entsprechend zu beraten und Stellen mit dieser Zusatzqualifikation auszuschreiben. Das ist gerade jetzt wieder geschehen. Insbesondere im Primarbereich sind diesbezügliche Stellen zu finden. Für Bewerberinnen und Bewerber können damit auch die Einstellungschancen steigen.

Meine Damen und Herren, durch die finanzielle Absicherung im Landeshaushalt ist es nicht nur im Schul- und Hochschulbereich, sondern auch im außerschulischen Bereich möglich, zusammen mit anderen Akteuren wie den Landschaften und Landschaftsverbänden gezielt Maßnahmen zur Förderung von Niederdeutsch und Saterfriesisch zu unterstützen und zu deren Verstetigung beizutragen. Die Maßnahmen des Landes, aber auch die der außerschulischen Anbieter (z. B. die Aktion „Platt is cool“ gemeinsam mit den Landschaften und Landschaftsverbänden, dem Ins-

titut für niederdeutsche Sprache in Bremen, der Vorlesewettbewerb mit den Sparkassen) tragen zudem dazu bei, dass die beiden kleinen Sprachen auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Am 28. März fand im Niedersächsischen Landtag die erste Beratung zum Entschließungsantrag der Regierungsfractionen zum Thema „Niederdeutsch und Saterfriesisch weiter fördern!“ statt. Derzeit beschäftigen sich verschiedene Ausschüsse mit dem Antrag, u. a. auch, weil es um die interessante Frage geht, inwieweit Sprachkenntnisse in Niederdeutsch in Pflegeberufen hilfreich sein können. Dies alles mag verdeutlichen, dass es in Niedersachsen weder bei den politisch Verantwortlichen noch bei der Landesregierung eine Frage ist, ob Niederdeutsch und Saterfriesisch als Sprachen zu fördern sind, sondern wie. In meiner Wahrnehmung findet eine Förderung in Niedersachsen nicht mehr nur durch Lippenbekenntnisse statt, sondern durch aktives Handeln.

Vehrte Damen un Heren,

un dat se nich seggt, klook snacken över Platt kann he ja, aver klook snacken op Platt, dat kann he nich, will ik ok wat op Platt seggen. Ik bün maal wedder na en Fründ gahn – he is ok Schoolmester – un hebb em seggt, dat he mi helpen schall un maal nakieken schall, wat ik dat allens richtig opschreven hebb, wat ik vertellen will. Ik bün ja keen “native speaker” as de Englänners seggen doot, aver miene Grootöllern sünd ut Meckelnborg kamen un as lüttjen Buttjer hebb ik tohöört, wenn se Platt snackt hebbt, un dorvun is mi so’n beten in mien Kopp bleven, man dat geht mi nich so fix över de Tung. Ik weet, mit so’n beten Swung kann ok so’n olen Keerl, as ik dat bün, Platt snacken, aver dat is veel beter, wenn use Kinner dat ok in de School lehren köönt.



Reinhard Goltz

Niederdeutsch im Bildungswesen in den norddeutschen Bundesländern – ein Vergleich

Plattdeutsch heute

Dass bis zur Zeit der Industrialisierung zur Mitte des 19. Jahrhunderts Plattdeutsch überall in Norddeutschland die allgemeine Alltagssprache war, ist hinlänglich bekannt. Wobei einschränkend anzumerken ist, dass diese Aussage nur für die Mündlichkeit zutrifft. Auch wenn zahlreiche Berichte darüber vorliegen, dass Platt auch von Repräsentanten großer Städte und von wohlhabenden Kaufleuten gesprochen wurde, schrieb man

Plattdeutsch eher den schwächeren sozialen Schichten zu. Die hochdeutsche Sprache erhielt durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht weiteren Auftrieb, gleichzeitig schwand das Ansehen des Plattdeutschen. Wer etwas auf sich hielt, wechselte zum Hochdeutschen und sorgte dafür, dass die eigenen Kinder möglichst wenig mit Platt in Berührung kamen. Dieser Trend verstärkte sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Ausgehend von diesem Befund haben wir es mit einer doppelten Problemlage zu tun: Der Gebrauch des Niederdeutschen nimmt ab; und: das Ansehen der Sprache ist dürftig. Für beide Aspekte gilt es, Strategien zu entwickeln, die auf einen Fortbestand des Plattdeutschen abzielen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Plattdeutsch sprechenden Familien mit der Aufgabe der Weitergabe der Sprache überfordert sind. Nach Ansicht der UNESCO gilt eine Sprache dann als gefährdet, wenn sie von weniger als einem Drittel an die folgende Generation weitergegeben wird. Angesichts der existenziellen Bedrohung der niederdeutschen Sprache sind Vereine und Verbände (wie die Ostfriesische Landschaft), letztlich aber auch der Staat gefordert, zur Weitergabe der Sprache und zu ihrem Gebrauch in der Öffentlichkeit beizutragen.

Im Jahr 2007 führte das Institut für niederdeutsche Sprache eine repräsentative Umfrage im gesamten niederdeutschen Sprachgebiet durch, also in acht Bundesländern. Dabei wurden mehrere Trends sichtbar. So lassen sich drei Arten von Gefälle feststellen: In kleinen Gemeinden wird mehr Platt gesprochen als in großen; an der Küste gibt es mehr Platt als im Binnenland; Platt findet sich bei älteren Menschen erheblich stärker ausgeprägt als bei jungen. Insgesamt gaben etwa 14 % der Wohnbevölkerung an, dass sie gut oder sehr gut Plattdeutsch sprechen können, das sind 2,6 Millionen Menschen, die über das gesamte Sprachgebiet hinweg verstreut wohnen. Einen fest umrissenen Siedlungsraum mit besonders vielen Plattsprechern gibt es nicht.

Plattdeutsch in der Bildung

Nun sind statistische Zahlen bekanntlich interpretierbar. Außer Zweifel allerdings steht, dass der Bestand des Niederdeutschen, und damit mei-

ne ich zunächst die Fähigkeit, die Sprache im aktiven Sprachgebrauch zu beherrschen, erheblich gefährdet ist. Angesichts der Entwicklungen und der derzeit herrschenden Rahmenbedingungen reicht es nicht aus, die Weitergabe des Plattdeutschen allein den Familien zu überlassen. Damit sind die Familien keineswegs aus der Verantwortung entlassen – ganz im Gegenteil: Bildung, auch sprachliche Bildung, beginnt selbstverständlich in der Familie. Doch andere Einrichtungen müssen hinzukommen: Kindertagesstätte, Schule, auch Berufsschule, Hochschule – das Ganze möglichst eingebunden in ein Konzept vom lebenslangen Lernen.

Begründungslinien

Seit Jahren ist Plattdeutsch in der Bildung, vor allem in der Schule, ein Thema; und das nicht nur in den internen Kreisen der Platt-Aktivisten, sondern auch in den staatlichen Bildungsverwaltungen und im politischen Diskurs. Ohne den Zeitpunkt besonders dramatisieren zu wollen, darf behauptet werden, dass wir uns an einem historischen Wendepunkt befinden. Denn die Regionalsprache erhält eine gesellschaftliche Anerkennung wie kaum jemals zuvor – seinen besten Ausdruck findet dieser Satz in der Feststellung, dass sich die Sprache auf dem Weg zum Schulfach befindet.

In diesem Zusammenhang ist es angezeigt, sich die Begründungen für ein Schulfach Niederdeutsch vor Augen zu führen. Denn innerhalb der letzten hundert Jahre wurden recht unterschiedliche Argumente bemüht:

a) Heimatpflege: Gemäß den Konzepten der traditionellen Heimatkunde zielt die Beschäftigung mit Niederdeutsch in der Schule auf eine Stärkung des Empfindens für das Eigene; daraus sollte sich ein entsprechendes Bewusstsein entwickeln. Voraussetzung war, dass Niederdeutsch dem alltäglichen Umfeld der Menschen angehörte; die Sprache sollte in der Schule also keineswegs gelernt werden. Vielmehr zielte der Unterricht darauf, niederdeutsche Gedichte und Erzählungen als Vermittlungsinstanzen für ein Lob der Heimat zu nutzen. Der Einsatz beschränkte sich vor allem auf die Grundschule. Nun gewinnt der Blick auf den Nahbereich im Sinne eines Identitätsraumes im 21. Jahrhundert noch an Bedeutung, wobei starre

und ausgrenzende Heimatkonzepte nicht ausreichen, um den aktuellen gesellschaftlichen Erfordernissen gerecht zu werden.

b) Regionale Kultur und Literatur: Nach einem integrativen Konzept ist bei der Vermittlung kultureller und literarischer Grundlagen immer auch die Region und damit auch die Regionalsprache zu berücksichtigen. Auch hier ist vorausgesetzt, dass sowohl Schüler als auch Lehrer über die erforderlichen Sprachkenntnisse verfügen; außerdem müssen sich die Unterrichtenden in der niederdeutschen Literatur auskennen – und das nicht nur bezogen auf den Nahraum. Seit den 1970er Jahren lässt sich außerdem eine deutliche Tendenz hin zu einer überregionalen Ausrichtung der Lehr- und Lernwerke beobachten, mit der Konsequenz, dass niederdeutsche Elemente – wenn überhaupt – nur noch am Rande berücksichtigt werden. Einzelne Lehrer mögen diesem Ansatz folgen, wenn sie gleichzeitig die sprachlichen Fertigkeiten ihrer Schüler ausbauen. Für die meisten Lehrkräfte stellt dieser Ansatz unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Überforderung dar.

c) Niederdeutsch als Ausschnitt des sprachlichen Aufkommens in Deutschland wird, zumeist in der Sekundarstufe I, in Lehrplänen und Lehrwerken dann thematisiert, wenn es um Binnendifferenzierungen des Deutschen geht. Nach räumlichen, sozialen oder funktionalen Kriterien lassen sich Varietäten unterhalb der Standardsprache ausmachen und beschreiben. Als „Reflexion über Sprache“ oder „Nachdenken über Sprache“ ist dieser Ansatz Teil des Deutschunterrichts. Hier erfahren die Schülerinnen und Schüler allenfalls etwas über Plattdeutsch, während Spracherwerb nicht angestrebt ist.

d) Als allgemein gebräuchliches Kommunikationsmittel lässt sich Niederdeutsch aktuell in nur wenigen Regionen bzw. Konstellationen bezeichnen. Von daher ist es nicht einfach, eine entsprechende didaktische Begründung zu finden, die nicht historisch ausgelegt wäre. Vor diesem Hintergrund erscheint auch das häufig angeführte Argument des Niederdeutschen als ausgebaute Hansesprache zwischen 1250 und 1600 höchst

problematisch. Die Blütezeit mag innerhalb des Identitätskanons eine Rolle spielen, sie taugt aber nicht als Begründung für einen modernen Sprachunterricht.

e) Schule reagiert mit ihrer nach Sachfeldern gegliederten Angebotspalette nicht zuletzt auf den gesellschaftlichen Bedarf. Da Plattdeutsch aber weitgehend als Nahsprache verwendet wird, finden sich hier nur wenige Ansatzpunkte. Andererseits werden auch in Deutschland Vielfalt und Vielstimmigkeit zunehmend als Werte begriffen. Eine Kehrseite der globalisierten Welt besteht in der Hinwendung zur Region und damit auch zum Plattdeutschen.

f) Vor allem Arbeitgeberverbände fordern seit Jahren eine engere Anbindung schulischer Ausbildung an einen von der Wirtschaft artikulierten Bedarf. Sicherlich lässt sich mit Platt nur in einem sehr beschränkten Umfang Wertschöpfung erzielen. Doch die pragmatischen Forderungen der Wirtschaft bilden eben auch nur ein Segment dessen ab, was Bildung zum Lebens- und Überlebensgut macht. Auch der Kunstunterricht zielt nicht unmittelbar auf Kompetenzen, die der Wirtschaft dienlich sind. Mit Blick auf das Niederdeutsche wurde Bedarf festgestellt in der Pflege kranker und alter Menschen, in sozialen Einrichtungen, vor allem auch bei Beratungsdiensten. Andere Felder wie Bildung, Kultur und Medien existieren zwar, werden bisher aber kaum als relevante Faktoren wahrgenommen.

g) Die individuellen und gesellschaftlichen Vorzüge mehrsprachiger Menschen sind unbestritten. Allerdings gelten diese Vorteile in einem abstrakten Sinne unabhängig von den beteiligten Sprachen. Diese Aussage aber ist zu vage, um das Niederdeutsche zu befördern, zumal die Beherrschung jeder weiteren Sprache als Gewinn zu gelten hat. Zieht man aber die pragmatische Seite dieses Ansatzes hinzu, so wird sich Mehrsprachigkeit rasch auf die großen Wirtschaftssprachen konzentrieren.

h) Aufgrund struktureller Nähe kann Plattdeutsch als Brückensprache zum Englischen, Niederländischen und Friesischen sowie zu den skandi-

navischen Sprachen betrachtet werden. Das ist in der Tat nicht mehr als ein Hilfsargument. Vergegenwärtigt man sich aber etwa den Stellenwert des Lateinunterrichts in den deutschen Bildungssystemen bis heute, wird deutlich, dass eine Brückenfunktion im Argumentationskanon durchaus eine Rolle spielen kann.

i) In staatsrechtlicher Hinsicht gilt, dass das Niederdeutsche in acht Bundesländern dem besonderen Schutz der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen unterliegt. Mit Blick auf die Schulen gelten grundsätzlich die Bestimmungen des Artikels 7, vier Länder haben nach Artikel 8 detaillierte Verpflichtungen hinsichtlich eines Schulfaches Niederdeutsch übernommen (Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein). Diese gesetzlichen Regelungen bilden einen Rahmen, der ein absolutes Minimum darstellt. Die meisten Bundesländer verhalten sich allerdings äußerst zurückhaltend, wenn es um die Umsetzung dieser Rechtsposition geht.

Die Liste ist mit diesen neun Punkten keineswegs erschöpft. Der Blick auf die einzelnen Aspekte macht deutlich, dass ein einzelnes Argument keineswegs ausreicht, um ein Unterrichtsfach Niederdeutsch zu rechtfertigen. Erkennbar wird, dass die Überlegungen für ein schlüssiges didaktisches Konzept weiter vorangetrieben werden müssen. Es gibt genügend Ansätze für ein überzeugendes Paket. Unstrittig ist, dass die sprachliche Ausgangslage in einzelnen Bundesländern sowie Regionen recht unterschiedlich ausfällt. Insofern sollte den Ländern die angemessene Choreografie der Umsetzung überlassen werden. Klar ist aber auch, dass die Sprachsituation nicht unmittelbar mit der Frage der Einführung des Schulfaches Niederdeutsch gekoppelt werden darf.

Für die Behandlung von Plattdeutsch in der Schule haben sich zwei grundlegende Konzepte entwickelt. Bis zum Beginn des dritten Jahrtausends war flächendeckend fast ausschließlich von Formen der Sprachbegegnung die Rede. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Grundrichtung verändert, so dass heute der Spracherwerb weitgehend in den Vordergrund gerückt ist.

Über Formen der Sprachbegegnung erfahren die Schülerinnen und Schüler, dass es Plattdeutsch gibt und dass diese Varietät Teil des gesamten sprachlichen Aufkommens war oder ist. Vor allem in der Grundschule zielte man auf das Kennenlernen von Liedern und Spielen, außerhalb des schulischen Regelangebots, zumeist angeboten in freiwilligen Arbeitsgemeinschaften.

Der Spracherwerb zielt darauf ab, die sprachlichen Fähigkeiten schrittweise und systematisch zu erweitern: Wortschatz, sprachliche Muster und vor allem die Fähigkeit, sich in Kommunikationssituationen sprachlich angemessen zu verhalten. Orientierung geben die für den Fremdsprachenunterricht entwickelten Methoden.

Der Bundesrat für Nedderdüütsch hat die Forderung nach systematischem Plattdeutschunterricht erstmals 2007 mit der Veröffentlichung seiner „Schweriner Thesen zur Bildungspolitik“ in den politischen Raum gestellt. 2013 wurde diese Position für den schulischen Bildungsbereich geschärft, und zwar in dem Grundsatzpapier „Niederdeutsch in der Schule. Grundsätze zur Bildungspolitik“. Ende 2013 erschien die Broschüre „Auf dem Stundenplan: Plattdeutsch“ mit Bestandsaufnahmen, die an vielen Stellen durchaus Mut machen.

Welche Sprachen brauchen die Menschen in 30 oder 40 Jahren?

Wir leben in einer Zeit der Sprachen und der weltumspannenden internationalen Kommunikation. Das gilt nicht nur für eine Vielzahl von Berufen, sondern auch für das private Feld: Nicht wenige der Unter-Dreißig-Jährigen tummeln sich in Internetforen, in denen sie rund um die Uhr mit Menschen aus Winnipeg oder Timbuktu interaktive Spiele spielen. Die Verkehrssprache ist hier selbstverständlich Englisch. Mittlerweile spricht jeder zehnte Mensch auf der Erde Englisch. Was aber vielleicht noch wichtiger ist als die reinen Quantitäten: Englisch ist die weltweit wichtigste Prestige-Sprache.

Nicht nur die teilweise atemberaubenden englischsprachigen Ansagen in der Deutschen Bahn zeigen, wie zwiespältig unser Umgang mit der Pres-

tigesprache ist. Deutsche Syntax, vor allem aber deutsch unterlegte Semantik kreiert Sätze, die kaum ein Nicht-Deutscher zu verstehen vermag. Im Frühjahr 2014 konnte man über mehrere Wochen innerhalb einer Autobahnbaustelle bei Hamburg-Heimfeld ein Warnschild mit der Aufschrift „Hold distance“ sehen. Sympathisch ist an diesem sprachlichen Angebot, dass jeder Deutsche die Aussage versteht, und jeder Däne und Niederländer ebenfalls. Nur Briten oder Amerikaner dürften mit Missverstehen oder Unverständnis reagieren, erwarten sie doch „Keep your distance, please“. Die Anmutung der Prestigesprache sticht hier offenbar jede deutschsprachige Lösung aus. Hier wäre kreativ zu überlegen, ob nicht die Aufmerksamkeit durch andere nicht-deutsche Lösungen erzielt werden könnte, etwa durch ein plattdeutsches „Nich so dicht“ oder „Nich so dicht opfohren“.

Erlauben Sie mir einen biografischen Exkurs: Gerade angesichts der oft erdrückenden Übermacht des Englischen habe ich mich oft gefragt, warum ich selbst vor 40 Jahren den Entschluss gefasst habe, Englisch zu studieren. Für mich zählt es zu den menschlichen Urbedürfnissen, andere Menschen, andere Sprachen, andere Kulturen und Lebensformen, andere Literaturen, andere Mentalitäten kennenzulernen. Dabei liegt ein großer Gewinn für den Einzelnen auch darin, dass er bei diesem Prozess und den damit zwangsläufig verbundenen Reflexionen Einsichten in die eigene Kultur erhält. Bei mir war nicht zuletzt die intensive Begegnung mit dem Englischen ein Auslöser dafür, mich für die Sprache Plattdeutsch zu interessieren.

In Englands Nordosten, zwischen York und Newcastle, habe ich ein Auslandsjahr verbracht. Dort habe ich Carmen aus Barcelona getroffen. Carmen. Wir sprachen nur Englisch miteinander. Erst mehr als 15 Jahre später, also im Alter von 40 Jahren, hat diese Frau Deutsch gelernt; später hat sie diese wahrlich nicht einfache Sprache unterrichtet. An den Wochenenden waren wir häufig unterwegs mit Marian aus Sevilla, die mittlerweile seit vielen Jahren mit einem US-Amerikaner verheiratet ist und in Los Angeles lebt, und außerdem mit Hmida aus Tunesien und Ali aus dem Se-

negal. Wir brachten zusammen mindestens zehn Sprachen mit, konnten uns gemeinsam aber nur auf Englisch verständigen. Damals waren wir so naiv anzunehmen, mit der internationalen Sprache Englisch wäre der Unterschied zwischen den Nationen und Kulturen weitgehend aufgehoben.

Kampagnen dafür, dass wir für unser Leben mehr Sprachen brauchen als eine, gibt es zur Genüge, man denke an Slogans wie „2 ist mehr als 1“ oder „Einsprachigkeit ist heilbar“. Argumente liefert die moderne Lebenspraxis ebenso wie die Neurologie. Doch wir benötigen noch Argumente dafür, dem Plattdeutschen in unserem Sprachenportfolio einen festen Platz einzuräumen.



Regionalsprache und Region

Wenn Englisch heute an nahezu allen Schulen als erste Fremdsprache unterrichtet wird, dann geschieht dies nicht zuletzt aufgrund der nahezu weltweiten kommunikativen Reichweite. Als ich vor 40 Jahren das Englischstudium aufnahm, war für mich ein anderer Faktor ausschlaggebend – wir sagten damals Landeskunde dazu. Denn in der Sprache spiegeln sich die Lebensweisen und die Anschauungen der Menschen. Also: Was macht die Briten eigentlich zu Briten? Dafür muss ich ihre Geschichte und ihre Alltagskultur kennen, ihr Schulsystem, muss ihr Empire-Selbstverständnis begreifen, ihr Insulaner-Dasein, ihre Essgewohnheiten, ihre Landschaften, das wahrlich nicht ungetrübte Verhältnis zwischen Engländern, Schotten, Walisern und Iren und vieles mehr.

Und genau diese umfassende Auseinandersetzung mit Kultur, Geschichte, Eigentümlichkeiten und Identitäten kann die Beschäftigung mit dem Niederdeutschen auch leisten. In dieser Verbindung leistet der regionalsprachliche Unterricht einen Beitrag, mit dem der Blick für die regionalen Eigenheiten geschärft werden kann. So eröffnet beispielsweise das Thema Deichbau und Deichwirtschaft vielfältige Möglichkeiten einer vertieften Auseinandersetzung, das Spektrum reicht von sozialgeschichtlichen und ingenieurstechnischen Fragen bis hin zu Aspekten des Klimawandels. Windmühlen, die bis heute das Landschaftsbild prägen, bieten ebenso Sprechansätze wie die neuen Windmühlen, die der Energie-Erzeugung dienenden Windräder. Vor diesem Hintergrund lässt sich ebenso über Energie-Effizienz sprechen wie über saubere, schmutzige und gefährliche Energiequellen.

Unbestritten ist, dass die Menschen auch in 30 oder 40 Jahren ein vertrautes Lebensumfeld brauchen werden. Eine Studie aus dem Jahr 2012 hat gezeigt, dass im Zuge der Globalisierung in Deutschland die bewusste Hinwendung zur Region erheblich zugenommen hat: 64 % der hier ansässigen Menschen sagen, dass sie sich im Zuge internationaler Öffnungen bewusster der Region zuwenden.

Kann Platt moderne Unterrichtsgegenstände abbilden?

Skeptiker betonen immer wieder, das Plattdeutsche wäre eine wenig ausgebaute Sprache, die viele moderne Lebensbereiche nicht oder nur unzureichend abdeckt. Gänzlich von der Hand zu weisen ist diese Kritik nicht. Zwar begegnen die Plattdeutsch-Enthusiasten diesem Argument gern mit dem Schlagwort „Ausbau-Sprache“, doch wenn es konkret wird, stoßen wir rasch an die Grenzen des plattdeutschen Wortschatzes. Diesen Befund mag ein Beispiel aus der Praxis erhärten: Es gehört zu meinen Aufgaben am Institut für niederdeutsche Sprache, dass ich einmal wöchentlich die plattdeutschen Nachrichten bei Radio Bremen bearbeite und spreche. Viele Begriffe der Wirtschaft, der Technik, der Justiz oder des Militärs bereiten den Bearbeitern immer wieder erhebliches Kopfzerbrechen. Wie sind hochdeutsche lexikalische Einheiten wie Flugzeugträger, Kampfflubschrauber oder Blendgranaten angemessen zu übersetzen? Wie ist mit Kopftuchverbot, Rechtsbeugung oder Selbstmord-Attentat zu verfahren, zumal nicht einmal die Leitplanke, der Kreisverkehr und der Bergsteiger in einem herkömmlichen plattdeutschen Wörterbuch verzeichnet sind? Für meine Arbeit schätze ich das hochdeutsch-plattdeutsche Wörterbuch von Otto Buurman sehr, mit seiner präzisen semantischen Differenzierung und einer Fülle bildhafter Phrasen; eine kritische Analyse zeigt aber auch, dass die Bereiche, denen die Sprachbilder entnommen sind, nur teilweise unserer heutigen Lebens- und Erfahrungswelt entsprechen.

Diese Bestandsaufnahme besagt keineswegs, dass die plattdeutsche Sprache zur Erfassung moderner Begrifflichkeiten außerstande wäre. Aber sie besagt, dass der Ausbau der Sprache auch offensiv betrieben werden sollte. Das ist ein schwieriger Gang, zumal es oft die Plattsprecher selbst sind, die Neuerungen gegenüber eine kritische oder ablehnende Haltung einnehmen. Klar ist aber ebenso: Alle angesprochenen sprachlichen Hindernisse lassen sich überwinden. Grundvoraussetzung ist, dass die Sprache und ihre Sprecher ernst genommen werden, dass sich ein Sprachbewusstsein ausprägt, das dazu beiträgt, im Plattdeutschen Stilebenen zu unterscheiden, und das verhindert, dass sich die Suche nach angemessenen sprachlichen Lösungen auf volkstümliche oder belustigende Angebote beschränkt.

Wenn Niederdeutsch zum Schulfach erhoben wird, müssen zwangsläufig sprachliche Standards festgelegt werden. Das gilt für die regionalen Unterschiede (etwa im Wortschatz oder in der Morphologie), das gilt aber auch für den Umgang mit hochdeutschen Einflüssen. Im heute gesprochenen Platt ist beispielsweise die Syntax erheblich von der Standardsprache beeinflusst; es ist unabdingbar, dass die Festlegung und Durchsetzung von Leitformen von intensiven wissenschaftlichen Überlegungen begleitet werden muss.

Schlechte Ausgangslage – Womit also anfangen?

Bis vor etwa 10 Jahren war überall in Norddeutschland ein schleichender Rückgang der Plattdeutsch-Aktivitäten an den Schulen zu verzeichnen. Die Zahl der Niederdeutsch-AGs war rückläufig, im Regelunterricht kam Niederdeutsch immer seltener vor – auch wegen der für ganz Deutschland konzipierten Schulbücher. Die Lehrkräfte waren in der Regel für Formen der Sprachbegegnung mit dem Plattdeutschen motiviert, doch die Wenigsten waren für den Gegenstand fachlich, methodisch oder didaktisch ausgebildet; zudem schieden mehr Niederdeutsch-Lehrende aus Altersgründen aus dem Schuldienst aus als neue hinzukamen. Schließlich waren die meisten Unterrichtsmaterialien veraltet bzw. mit Bordmitteln für den eigenen Bedarf entwickelt.

Der Mangel war greifbar: Ohne den Status eines Faches würde das Plattdeutsche im schulischen Bildungsangebot immer randständig bleiben, und unter diesen Voraussetzungen würde es eine universitäre Lehrerbildung für Platt nicht geben. Hier setzten strategische Überlegungen an: Sollte man zuerst versuchen, vorhandene Lehrkräfte weiterzubilden oder moderne Lehrwerke zu initiieren? Niederdeutsche Sprachkurse wurden zwar an verschiedenen Universitäten angeboten, aber es wurden bald Zweifel laut, ob die dort erworbenen Fähigkeiten für einen Sprachunterricht in der Schule hinreichen würden. Punktuelle Lösungen konnten hier und da gefunden werden, doch es mangelte an übergreifenden Konzepten, vor allem solchen, die den gesamten niederdeutschen Sprachraum abdecken. Vor diesem Hintergrund entstand die Forderung nach Unterrichtsstandards für das Fach Niederdeutsch.

Hamburg setzt Maßstäbe: Doon is en Ding

In dieser äußerst instabilen Situation vollzog Hamburg im Jahr 2010 einen historischen Schritt. Die Schulbehörde legte fest, dass es für die Grundschulen des Stadtstaates künftig ein Wahlpflichtfach Niederdeutsch geben sollte. Das hatte vielfältige Konsequenzen: Plattdeutsch sollte fortan im Regelunterricht stattfinden, und zwar mit einer verlässlichen und in der Stundentafel festgelegten Stundenzahl. Der Unterricht sollte, aufwachsend von der ersten Klasse an, von ausgebildeten Lehrkräften erteilt werden. Als Ziel wurde der Erwerb der Regionalsprache genannt.

Bei den diesen Prozess begleitenden Gesprächen und Verhandlungen galt es, eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und Bedenken aus dem Weg zu räumen. Nicht zuletzt äußerten Platt-Aktivist*innen vor Ort, die zum Teil über viele Jahre das plattdeutsche Sprachleben an den Schulen in Arbeitsgemeinschaften aufrecht erhalten hatten, erhebliche Bedenken. Ihre neue Rolle bereitete ihnen Probleme. In der AG hatten sie das Sagen, nun wurde ihnen die Rolle eines „Sprachpaten“ zugewiesen. Hart gerungen wurde aber auch um den Stellenwert der lokalen Aussprache, schließlich mussten grundsätzliche Bedenken gegen eine plattdeutsche Schriftlichkeit ausgeräumt werden.

Historisch war an diesem Hamburger Vorstoß aus dem Jahr 2010, dass erstmals ein eigenständiger und verbindlicher Bildungsplan für das schulische Unterrichtsfach Niederdeutsch vorgelegt wurde. Strukturelle Orientierung boten entsprechende Lehrpläne zum Englischunterricht und zum muttersprachlichen Unterricht in der Grundschule. Spätestens mit diesem Schritt war Niederdeutsch herausgetreten aus der Pflege-Nische und eingetreten in den normalen Schulalltag.

Ein wichtiger Baustein zum Gelingen dieses Ansatzes ist das mit Unterstützung der Schulbehörde entwickelte Lehrbuch „Fietje“ (2011). Die Figur Fietje ist übrigens ein aufgewecktes Mädchen, das im Unterricht als Handpuppe präsent ist. Auch dieses Lehrbuch sorgte für Irritationen, da das Büchlein für die ersten beiden Klassen nicht mehr als Bilder lieferte

– gedacht als Gesprächsanlässe und für den ausschließlich mündlichen Umgang mit der neuen Sprache. Unverzichtbar ist sicherlich die zum Lehrwerk erschienene Lehrerhandreichung (2012). Weitere Unterrichtsmaterialien werden in Hamburg sukzessive entwickelt, zuletzt kam eine CD mit Liedern heraus (2014).

Zentraler Gedanke ist der systematische Ausbau der sprachlichen Mittel im Sinne eines Spiralcurriculums. Die Sprache ist dabei jeweils in Handlungen eingebunden, welche die Schüler etwas angehen. Die Lehrkräfte müssen sich genau Rechenschaft über das schülergerechte Handeln in den gewählten Situationen und den daraus abgeleiteten Themen ablegen. Dazu gehört auch ein disziplinierter Sprachgebrauch durch die Lehrkraft, was sich etwa in einem festen Inventar wiederkehrender Phrasen spiegelt: Dat seggt wi in de Klass. Es versteht sich von selbst, dass Plattdeutsch die Unterrichtssprache ist.

Kompetenzen

Als Bezugsgröße für Anstrengungen schulischen Spracherwerbs dient der „Gemeinsame europäische Referenzrahmen“ (GER) für Sprachen, abgestuft nach den Niveaustufen A1 bis C2, die jeweils weitere Unterdifferenzierungen und Beschreibungen von Detailkompetenzen wie Hörverstehen oder Schreiben zulassen. Für eine Bildungsplanung ist es unablässig, die Kompetenzen zu benennen, welche die Schülerinnen und Schüler durch den Unterricht entwickeln bzw. ausbauen sollen. Neben den überfachlichen Kompetenzen (Selbstkompetenzen, sozial-kommunikative Kompetenzen und lernmethodische Kompetenzen) sind mit Blick auf den Spracherwerb insbesondere die fachlichen Kompetenzen von Interesse, welche im Hamburger Bildungsplan in funktionale Kompetenzen (kommunikative Fertigkeiten, Verfügen über sprachliche Mittel), regionalkulturelle Kompetenzen und methodische Kompetenzen aufgeschlüsselt werden.

Was hier unter „regionalkulturelle Kompetenzen“ geführt wird, verdient ganz besondere Beachtung. Denn der hier formulierte Ansatz ist neu in

deutschen Lehrplänen, indem er das Erfahren und Erlernen von Sprache und Region unmittelbar miteinander verbindet. Unter „regionalkulturelle Kompetenzen“ sind folgende Unterpunkte aufgelistet: regionalkulturelles Orientierungswissen, Bewältigung regionalkultureller Begegnungssituationen, Kenntnis der regionalen Kommunikationspraxis, Kenntnis regionalsprachlich gebundener kultureller Gegenstände, Fähigkeit zur situationsangemessenen Wahl der Sprachvarietät in der Alltagskommunikation, verständnisvoller Umgang mit regionalkultureller Differenz.

Erfahrungen mit dem Plattdeutschunterricht in Hamburg

Die Hamburger Schulbehörde konnte in den vier Jahren, in denen das Wahlpflichtfach Niederdeutsch in festgelegten Regionen der Stadt von den Grundschulen angeboten werden muss, auf unterschiedlichen Ebenen eine Vielzahl von Erfahrungen sammeln, von denen viele nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Daher können hier nur einige allgemeine Beobachtungen folgen.

Die Schüler sind üblicherweise dem Erlernen einer neuen Sprache gegenüber sehr aufgeschlossen. Wenn sie dann auch noch feststellen, dass diese Sprache in ihrem Lebensumfeld tatsächlich existiert und verwendet wird, steigt die Motivation in der Regel. Ein Sprachunterricht, in dem spielerisches Erfahren, Bewegung, Gesang und der Einbezug der Region zentrale Eckpunkte darstellen, schließt grundsätzlich alle Schüler ein, er beschränkt sich ausdrücklich nicht auf diejenigen mit familiärem niederdeutschen Hintergrund. Sprachliche Vorteile von Schülern, die plattdeutsche Sprachfertigkeiten von zu Hause mitbringen, konnten selten verzeichnet werden; in diesen Fällen gelang es, den Vorsprung produktiv in den Unterricht einzubinden. Berichtet wird, dass sich einsprachige Schüler oft schwerer mit der neuen Sprache tun als solche Kinder, deren sprachlicher Hintergrund neben Deutsch eine (oder zwei) weitere Sprache(n) umfasst.

Die Eltern haben sich zu dem neuen Schulfach erstaunlich positiv verhalten. Selbstverständlich wollten sie sachliche Argumente erfahren, aber

die Reaktionen zeigten eine große Aufgeschlossenheit gegenüber der Regionalsprache. Plattdeutsch ist – und das bestätigen die entsprechenden repräsentativen Umfragen in der Großstadt Hamburg – mit hohen Sympathiewerten ausgestattet. Während innerhalb der Schulbehörde und bei vielen Schulleitern die Verankerung des Niederdeutschen im schulischen Alltag begrüßt oder zumindest neutral betrachtet wurde, gab es in den Lehrerzimmern durchaus kontroverse Diskussionen. Angesichts einer Fülle zu vermittelnder Inhalte und Kompetenzen wurden häufig der zusätzliche Nutzen und der Stellenwert gerade dieses Angebots in Frage gestellt. Dabei schlugen mit Blick auf die Gegenwarts- und Zukunftstauglichkeit der niederdeutschen Sprache auch tradierte Vorurteile durch, wie sie in bildungsbürgerlichen Diskursen seit dem 17. Jahrhundert bekannt sind: Sprache der Vergangenheit, Sprache des Humors, Sprache der Mündlichkeit, Sprache des beschränkten Horizonts, Sprache der Reduktion von Komplexität usw.

Den Aktivitäten in den Klassenzimmern wurde in den ersten Jahren ein hohes Maß an medialer Aufmerksamkeit zuteil. Sowohl regionale Zeitungen als auch der Rundfunk statteten den beteiligten Schulen wiederholt Besuche ab, was sich wiederum positiv auf das Ansehen des Unterrichtsgegenstandes in der Öffentlichkeit auswirkte. Die Zwischenbilanz nach vier Jahren Niederdeutschunterricht an Hamburger Grundschulen fällt weitgehend positiv aus. Weiter gilt es, Lernmaterialien für Schüler ab Klasse 3 zu entwickeln, die Effektivität der Lehrerfortbildung kann sicherlich noch gesteigert werden, auch die Vernetzung der Lehrkräfte lässt sich verbessern.

Inzwischen wurden in der Hamburger Schulbehörde für die Sekundarstufe I der Schulformen Stadtteilschule und Gymnasium ebenfalls Bildungspläne erarbeitet. Diese sollen ab dem Schuljahr 2014/15 die Kontinuität des Niederdeutschunterrichts über die Grundschule hinaus sichern. Erklärtes Ziel ist es, dass in acht Jahren Niederdeutsch erstmals als Prüfungsfach für das Abitur erscheint.

Ein zweiter Ansatz in Schleswig-Holstein

Der mutige Schritt Hamburgs, den aus der Sprachencharta erwachsenen

Verpflichtungen gewissenhaft und konsequent nachzukommen, blieb auch in den benachbarten Bundesländern nicht unbeobachtet. Entscheidend für einen proaktiven Umgang mit dem Thema ist die jeweilige politische Konstellation (wobei ein Ländervergleich zeigt, dass sich kaum generelle parteipolitische Linien ausmachen lassen). In einem kultur- und sprachsensibel regierten Schleswig-Holstein kommt den Minderheiten der Dänen und Friesen ein hohes Maß an Aufmerksamkeit zu, nach außen sichtbar im Amt einer „Beauftragten des Ministerpräsidenten in Angelegenheiten nationaler Minderheiten und Volksgruppen, Grenzlandarbeit und Niederdeutsch“. Die niederdeutsche Sprachgruppe profitiert hier von der politischen Kraft benachbarter Gruppen.

Schleswig-Holstein ist nach wie vor nicht bereit, ein vollwertiges Schulfach Niederdeutsch einzurichten. Bedenken hinsichtlich möglicher rechtlicher Konsequenzen dürften für diese Positionierung ausschlaggebend gewesen sein. Eine Zwischenlösung wurde gefunden, in der das Curriculum nicht in einem Lehrplan niedergelegt wurde, sondern in einem „Leitfaden“. Dieser wurde von einer Arbeitsgruppe des Bildungsministeriums unter Mitarbeit der niederdeutschen Sprachgruppe im Sommer 2013 formuliert. Nach Veröffentlichung des Leitfadens erfolgte eine landesweite Ausschreibung, nach der Grundschulen als freiwilliges Angebot Niederdeutsch in die Studententafel aufnehmen können. Aufwachsend ab der ersten Klasse soll an 27 Grundschulen zum Schuljahresbeginn 2014/15 Niederdeutsch mit zwei Wochenstunden im Stundenplan ausgewiesen werden. Auf die aufgrund des vorgegebenen Finanzrahmens zur Verfügung stehenden 27 Plätze hatten sich immerhin 44 Schulen beworben, so dass ein qualitatives Auswahlverfahren erforderlich wurde. Dieses Beispiel zeigt auch: Weder Schulen noch Eltern hatten zuvor ein Unterrichtsfach Niederdeutsch gefordert. Mit einem Paradigmenwechsel von einer Nachfrageorientierung hin zur Angebotsorientierung konnte das Interesse sichtbar gemacht werden.

Niederdeutsch-Module sind in die Ausbildung von Deutschlehrern seit Mitte der 1990er Jahre in Schleswig-Holstein integriert, das gilt sowohl

für die erste als auch für die zweite Ausbildungsphase. Ein nach wie vor gültiger Runderlass „Niederdeutsch in der Schule“ aus dem Jahr 1992 orientiert sich an Formen der Sprachbegegnung, unverbindlich, aber positiv war formuliert worden: „Die durch das Niederdeutsche geprägte Kultur muß durchgängiges Unterrichtsprinzip in schleswig-holsteinischen Schulen werden.“ Dass ein derartiges Wunschdenken sich nur in äußerst überschaubaren Einheiten in die Unterrichtspraxis umsetzen ließ, verwunderte offenbar niemanden. Immerhin hatte sich auf Grundlage des Erlasses eine Kultur der Lehrerfortbildung Niederdeutsch etabliert, an der sich vor allem die niederdeutschen Zentren in Leck und Ratzeburg beteiligten; auch der Aufbau einer Beauftragten- und Beraterstruktur trug zur organisatorischen Festigung der Fortbildungen bei. Dringend müssen jetzt Lernmaterialien entwickelt werden, damit die ehrgeizigen Ziele auch erreicht werden können. Strukturen und Kompetenzen sind aber im Land hinreichend vorhanden, auch wird die Zusammenarbeit mit dem Institut für niederdeutsche Sprache immer wieder gesucht.

Hervorzuheben ist die konstruktive Zusammenarbeit von Politik, Schulverwaltung und Vertretern der niederdeutschen Sprachgruppe, wobei zuvor bereits eine hinreichende Grundlage existierte: Seit mehr als 20 Jahren gibt es einen Beirat Niederdeutsch beim Landtagspräsidenten, in dem der politische Diskurs wie auch der informelle Austausch gepflegt wird. In diesem Gremium gibt es mit der AG Bildung zudem einen Ausschuss, der die Grundlage bildet für ein über Jahre gewachsenes vertrauensvolles Miteinander.

Wo steht Niedersachsen?

Ähnlich wie Schleswig-Holstein tat sich Niedersachsen viele Jahre sehr schwer mit der Forderung nach einem strukturell abgesicherten Angebot für Niederdeutsch in der Schule, zumal wenn es ausdrücklich um Spracherwerb ging. Immerhin wird in dem 2011 in Kraft getretenen Erlass „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“ erstmals der regionalsprachliche Spracherwerb als Aufgabe schulischen Handelns erwähnt. Allerdings bleiben derartige Maßnahmen im Bereich der Freiwilligkeit, der Staat geht keine verbindlichen Verpflichtungen ein. Doch er gibt Anreize, indem er

den Umgang mit dem Niederdeutschen und dem Saterfriesischen fördert. Im Frühjahr 2014 wurden die ersten Schulen mit dem Siegel „Plattdeutsche Schule“ ausgezeichnet – überraschenderweise ohne Mitwirkung des Instituts für niederdeutsche Sprache.

Auch wenn sich die niedersächsische Schulverwaltung bewegt hat, bleibt sie doch zurückhaltend. Als Argument gegen landesweite Festlegungen werden die regional recht unterschiedlichen Sprachverhältnisse angeführt – vielleicht lässt sich mittelfristig das Hamburger Modell mit ausgewiesenen Modellregionen anwenden. Vor dem Hintergrund einer kaum erkennbaren Nachfrage nach Niederdeutschunterricht sowie zahlreicher Reformansätze in der Nach-Pisa-Zeit wird wiederum der Bildungseffekt eines regional-sprachlichen Unterrichts in Frage gestellt. Außerdem können Schulen im Zuge einer zunehmenden Autonomie weitgehend selbst darüber entscheiden, ob sie Niederdeutschangebote unterhalten wollen oder nicht.

Zwei Elemente, die bei den Lehrkräften ansetzen, wurden in Niedersachsen seit 2009 vorbildlich ausgebaut: die Lehrerfortbildung und ein Berater-system. Hunderte von Lehrern haben inzwischen Kurse absolviert, die eine Mischung aus Sprachpraxis, Didaktik, Methodik und sprachbezogenen Hintergrundinformationen bieten. Zudem wurde ein regional organisiertes System persönlicher Zuständigkeiten etabliert, so dass der Plattdeutschlehrer mit seinen Erfahrungen und Interessen in eine Gruppe eingebunden wird.

Entwicklungen in den anderen Bundesländern

Jedes Bundesland hat im Umgang mit dem Unterrichtsgegenstand Niederdeutsch seine eigene Zielrichtung und sein eigenes Tempo entwickelt. Im Sinne einer allgemeinen Etablierung des Schulfaches Niederdeutsch und der notwendigen Festlegung von Standards ist dieser Zustand zweifellos von Nachteil. Föderalismus, verstanden als Partikularismus, verhindert zurzeit noch ein konsequentes und effektives Vorgehen.

Während Hamburg einen großen Schritt nach vorn gemacht hat, verharrt Bremen in einer abwartenden Position. In diesem Land musste 2014 so-

gar der plattdeutsche Lesewettbewerb aufgrund mangelnden Interesses abgesagt werden. Immerhin hat die Bildungssenatorin zugesagt, dass ab dem Schuljahr 2014/15 an zwei Bremer Schulen regelmäßiger Niederdeutschunterricht durchgeführt werden soll.

Mecklenburg-Vorpommern hat sich einen guten gesetzlichen Rahmen für die Berücksichtigung des Niederdeutschen im Bildungsaufkommen geschaffen, ohne dass sich dies in der Praxis umsetzt. Ein einmal aufgelegtes dreijähriges Lehrerfortbildungsprogramm allein reicht eben nicht aus, um einen entsprechenden Unterricht zu gewährleisten. Eine klare politische Zielrichtung ist hier nicht zu erkennen.

In Sachsen-Anhalt erweist sich die Niederdeutsche Abteilung an der Universität Magdeburg als sehr rührig. Hier haben Studierende ein Paket mit Arbeitsmaterialien entwickelt, die modernen Standards entsprechen. Über die Form der unverbindlichen Arbeitsgemeinschaft hinausreichende Maßnahmen lassen sich derzeit nicht erkennen.

Die Regionalsprache Niederdeutsch spielt in Nordrhein-Westfalen, ähnlich wie in Sachsen-Anhalt und in Brandenburg, eine untergeordnete Rolle. In diesen drei südlichen Bundesländern ist die Sprache am stärksten bedroht, während die Kräfte, die zu einer Revitalisierung beitragen könnten, recht schwach sind. Immerhin plant die Landesregierung im Regierungsbezirk Münster einen niederdeutschen Schulversuch.

In Brandenburg gibt es einige Ansätze der Sprachvermittlung in Kindertagesstätten, eine Verankerung des Niederdeutschen im schulischen Bereich hat das zuständige Ministerium nicht befördert. Es gibt allerdings zarte Anzeichen, die auf einen Wandel der Haltung schließen lassen.

Defizite und Handlungsfelder

Erst seit wenigen Jahren stabilisiert sich das Niederdeutsche innerhalb des staatlichen Bildungsaufkommens. Insofern lassen sich erste Entwicklungen und Erfolge beschreiben, doch die Liste der Defizite ist lang. Die Un-

terrichtenden sind weder sprachlich noch fachlich auf die Anforderungen des Faches vorbereitet. Vielen fehlen Grundkenntnisse der Sprachwissenschaft (Sprachsoziologie, Areallinguistik, Komparatistik usw.), der Literaturwissenschaft (offener Kanon, aktuelles Literaturgeschehen usw.) sowie der Pädagogik (Didaktik, Kompetenzen, Methodik usw.). Auch über die erforderlichen Sprachfertigkeiten der Lehrkräfte – vor allem mit Blick auf das örtliche Platt – gibt es keine abgestimmten und verbindlichen Vorstellungen.

Dringend ist die Qualität und Funktionalität der benutzten Materialien zu überprüfen. Vernetzung und Austausch der Lehrkräfte untereinander mag als Selektionsfilter dienen, allerdings reicht es nicht aus, vorhandene Texte und Stundenprogramme zusammenzustellen, auch nicht über Sammelstellen im Internet. Vielmehr gilt es, unter sprachlichen, didaktischen und methodischen Gesichtspunkten eine Auswahl zu treffen und eine Gewichtung vorzunehmen.

Der Staat zeigt seine Verantwortung für den Fortbestand der Regionalsprache durch sein Engagement im schulischen Bereich. Letztlich aber ist es erforderlich, das schulische Handlungsfeld in umfassendere Konzepte der Sprachförderung einzubinden. Für die Regionalsprache Lowlands Scots wurde die folgende Liste zusammengestellt, die als Ausgangspunkt für Überlegungen in Norddeutschland dienen könnte: mehr Sprachunterricht; keine Beschränkung auf Primarschulen; keine Beschränkung auf Kinder aus Scots-Familien; Überzeugungsarbeit bei den Eltern; die Gemeinschaft der Scots-Sprecher stützen; Überzeugungsarbeit: vollwertige Sprache; neue pädagogische Ansätze nutzen; neue Technologien für das Sprachenlernen nutzen; Sprache für Nicht-Scots-Sprecher öffnen, etwa in Literaturkursen. Die hier angesprochenen organisatorischen und sprachplanerischen Aufgaben können nur größere und spezialisierte Einheiten wahrnehmen. Gefordert sind in Niedersachsen die Landschaften und Landschaftsverbände, die Heimatbünde und nicht zuletzt das Institut für niederdeutsche Sprache. Voraussetzung für ein Gelingen ist, dass alle Beteiligten ihre Aufgabenfelder weiträumiger definieren als der herkömmliche Sprachlehrer. Glückli-

cherweise mangelt es nicht an hochmotivierten Lehrkräften für Platt. In einer Stellungnahme aus dem Sprachencharta-Sekretariat beim Europarat heißt es dazu: „Letztlich werden Regional- oder Minderheitensprachen nur dann als lebendige Sprachen überleben, wenn sie auch außerhalb von Familie und Schule gesprochen und geschrieben werden. Hier besteht vielleicht die größte Herausforderung für die Lehrer: Sie müssen die Schüler motivieren, die Regional- oder Minderheitensprachen überall und regelmäßig im öffentlichen Leben zu nutzen.“

Der Vortrag wurde auf Niederdeutsch gehalten.



Cornelia Nath

Immersionsunterricht mit Niederdeutsch in der Schule – Herausforderungen und Chancen

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich werde in meinem heutigen Vortrag zunächst auf die Vorteile und Chancen eingehen, die durch frühe Mehrsprachigkeit bildungs- und sozialpolitisch eröffnet werden. Erst im zweiten Teil werde ich dann einige Probleme und Herausforderungen beleuchten, die mit der Einführung mehrsprachigen Lernens und speziell mit Niederdeutsch und Saterfriesisch verbunden sind.

Teil I – Chancen

Was ist Immersion?

Latiensk „immergere“ bedüddt „induken“. Immersion is also dat Induken in en Spraak.

Es geht in meinem Vortrag nicht um herkömmlichen (Fremd-)Sprachenunterricht und auch nicht um eine Sprachbegegnung oder den frühen Fremdsprachenunterricht, wie er ab dem dritten Schuljahr gegeben wird. Die Bezeichnung „Immersion“ ist von dem lateinischen Verb „immergere“ abgeleitet, das „eintauchen“ bedeutet. Die Kinder tauchen bei dieser Spracherwerbsmethode handlungsbezogen in eine neue Sprache ein. Im Grunde genommen geschieht hier dasselbe, was nach der Geburt von Kindern passiert. Sie kennen es alle: Wenn mit Kindern gesprochen wird, lernen sie sprechen, und zwar von ganz allein. Kinder sind in Sachen Spracherwerb Selbstlerner. Das menschliche Gehirn ist so angelegt, dass wir ohne Lehrkräfte oder Grammatikunterricht Sprachen lernen können. Immersion fordert dieses kognitive Potential mit jeder Sprache, die ein Kind zu hören bekommt, erneut heraus. Bei der Immersionsmethode werden die Wörter nicht übersetzt, sondern aus dem Kontext heraus verstanden. Kleinen Kindern wird ja auch nichts übersetzt. Eltern wenden also bei ihren Kindern die Immersionsmethode an, ohne diese Bezeichnung dafür zu kennen. Immersion gilt derzeit als die weltweit effektivste Spracherwerbsmethode. Doch in Deutschland liegt sie quer zu den bisherigen Vorstellungen von Sprachunterricht und ist daher wenig bekannt, am ehesten unter der Bezeichnung „bilingualer Unterricht“.

Der dreisprachige EU-Bürger

„Fröhe Mehrsprakigheid“ meent dat Upnehmen van mehr as een Spraak in dat Oller van 0 bit ruugweg 8 Jahr. De EU much, dat hör Börgers dreesprakig worden: Moderspraak (Staatsspraak) + Nahspraak + Weltspraak, daarmit Europa mehrsprakig blifft.

Seit 2002 wirbt die Europäische Union (im Weiteren: EU) für den mehrsprachigen Bürger. Lebenslanges Lernen und Dreisprachigkeit sind zentrale

Schlagworte aus den zahlreichen Förderprogrammen. Die lange Tradition des nationalen Einsprachigkeitsgebotes (bis zum Ende der Grundschule nur Deutsch, dann die erste Fremdsprache) wird in Deutschland jedoch nur langsam abgelegt. Zwar wird inzwischen auch in der Grundschule Englisch gelernt und viele Kindertagesstätten (im Weiteren: Kitas) bieten eine Fremdsprachenbegegnung mit Englisch an. Doch der Kontakt mit der zweiten Sprache ist meistens so gering, dass lediglich eine Sprachbegegnung stattfindet. Zudem liegen beim Englischerwerb zwischen der Kita und der Grundschule zwei Jahre Pause. Das Zeitfenster, in dem die natürlichen Sprachenlernfähigkeiten von Kindern besonders gefördert werden können, nämlich im Alter von 0 bis ca. 8 Jahren, wird noch viel zu wenig genutzt.

Die Intention der EU, ihre Bürger mindestens dreisprachig auszubilden, wurde in Deutschland bisher nicht richtig verstanden. Ein Zeichen dafür ist der Ansturm auf das frühe Englischlernen. Allein mit Englisch werden einsprachig deutsche Kinder aber nicht dreisprachig. Hinter dem Konzept „M + 2“ steht die Vorstellung „Muttersprache (= Staatssprache) + Nahsprache + Weltsprache“. Für Kinder ist eine Nahsprache wie hier in Ostfriesland beispielsweise Niederländisch oder Niederdeutsch direkt erlebbar. Die Nahsprache kann bereits in jungen Jahren zu demselben intensiven Spracherwerb führen, wie er später durch Auslandsaufenthalte ermöglicht wird. Die Weltsprache kann später dazukommen, beispielsweise Englisch, Spanisch oder Chinesisch. Die Mehrsprachigkeitsbestrebungen der EU zielen darauf, dass Europa kein englischsprachiger Kontinent werden soll. Der frühe Englischerwerb entspricht also nicht unbedingt dem, was die EU sich vorstellt. Wenn vor allem oder allein Englisch gelernt wird, hat niemand davon einen Wettbewerbsvorteil, und die europäische Mehrsprachigkeit bleibt vom Englischen bedroht.

Kritisch sei hier noch angemerkt, dass das Konzept „M + 2“ der Realität moderner Einwanderungsgesellschaften nicht entspricht, weil der Begriff „Muttersprache“ Kinder mit zwei Alltagssprachen nicht im Blick hat. Dazu gehören u. a. Kinder mit Migrationshintergrund oder Kinder mit einer Regional- oder Minderheitensprache als Haussprache.

Der Begriff „Mehrsprachigkeit“ grenzt nicht genau ab, wie gut ein Sprecher die verschiedenen Sprachen können muss. Setzt man zumindest eine altersgemäße Verstehensfähigkeit im Alltag oder im Berufsleben als Maßstab, dürfte auf jeden Fall deutlich sein, dass einsprachig deutsche Kinder am Ende der Grundschule bei weitem nicht zweisprachig sind.

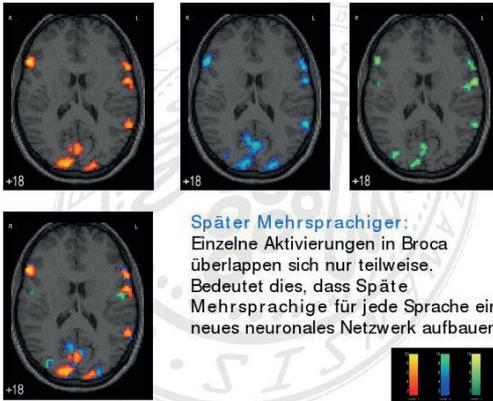
Chance 1: Mehrsprachigkeit als Bildungsressource

All Kinner können mehrsprakig worden! Barrieren bi 't Lehren van Spraken komen alleen dör dat soziale Umfeld: de Bildungspolitik, de Bildungstraditionen, de Instellen van Ollen, Pädagogen un all annern, de mit Kinner to doon hebben. Hoogdüütsk un Plattdüütsk toglied lehren brengt Vördelen för beid Spraken.

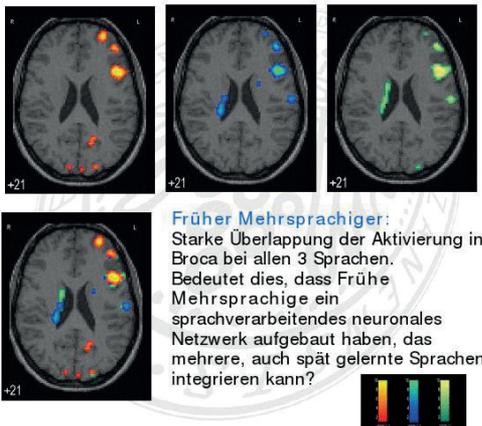
Es bestehen nach wie vor zahlreiche Ängste, dass Menschen und insbesondere Kinder mit dem gleichzeitigen Erwerb mehrerer Sprachen überfordert seien. In vielen Köpfen herrscht immer noch die Vorstellung, der Erwerb einer zweiten Sprache würde die Kapazitäten für den Erstspracherwerb einschränken. Seit langem ist wissenschaftlich belegt, dass diese Vorstellung falsch ist. Die zurzeit gültige Theorie geht davon aus, dass bei früher Mehrsprachigkeit ein gemeinsamer Pool für alle erlernten Sprachen angelegt wird, von dem alle Sprachen profitieren. Das gleichzeitige Erlernen von zumindest zwei Sprachen im frühen Kindesalter erleichtert folglich den Erwerb weiterer Sprachen.

Anhand einer Studie von Prof. Dr. Rita Franceschini an der Universität Bozen aus dem Jahr 2007 möchte ich Ihnen dies aus der Sicht der Gehirnforschung genauer darlegen.

Die folgende Grafik zeigt das Gehirn von oben gesehen. Sie sehen zunächst die Gehirnaktivitäten eines späten Mehrsprachigen. Er bekam nacheinander Aufgaben in drei verschiedenen Sprachen vorgelegt. Jeder Sprache wurde eine Farbe zugeordnet (obere Reihe). Die Gehirnaktivitäten beim Bewältigen dieser Aufgaben wurden dann übereinandergelegt (untere Grafik). Es werden verschiedene Aktivitätszentren sichtbar,



auch außerhalb des Sprachzentrums (Broca), das mit zwei bunten Stellen rechts in der oberen Hälfte des Kopfes sichtbar ist. In der folgenden Folie sehen Sie die Bereiche des Gehirns, die bei einem frühen Mehrsprachigen zur Lösung derselben Aufgaben aktiviert wurden.



Das Sprachzentrum des frühen Mehrsprachigen zeichnet sich deutlich kompakter ab, und in der präfrontalen Rinde (oben rechts, oberhalb des Sprachzentrums) wurden zwei weitere Zentren aktiviert, die beim späten Mehrsprachigen nicht in Aktion traten. Es handelt sich hierbei um das Areal für das Arbeitsgedächtnis und das Areal für Problemlösungen.

In Bezug auf Sprache ziehen Franceschini und ihr Team die Schlussfolgerung, dass das menschliche Gehirn grundsätzlich auf Mehrsprachigkeit angelegt ist. Die Studie bestätigt zudem einmal mehr die bekannte Tatsache, dass die positiven Effekte des gleichzeitigen Erlernens mehrerer Sprachen umso stärker sind, je früher damit begonnen wird und je intensiver und länger der Kontakt mit den verschiedenen Sprachen besteht. Radikal ist die Feststellung Franceschinis, dass Barrieren beim Spracherwerb al-

lein durch das soziale Umfeld bedingt sind. Mehrsprachigkeit ist somit für alle Kinder geeignet! Unsere Erfahrungen mit Immersion in Kindertagesstätten und Schulen bestätigen dies. Die Barrieren liegen nicht bei den Kindern, sondern in der Schultradition und in der Bildungspolitik, was sich in Einstellungen von Eltern, pädagogischen Kräften, Kinderärzten und Logopäden niederschlägt. Vorurteile und Ängste gegenüber früher Mehrsprachigkeit sind zudem in Zusammenhang mit Nichtamtssprachen wie Niederdeutsch oder Saterfriesisch deutlich stärker ausgeprägt als in Bezug auf Englisch.

Hinsichtlich der allgemeinen kognitiven Leistungen stellt Franceschini fest, dass frühe Mehrsprachige die Areale im Gehirn, die für das Arbeitsgedächtnis und Problemlösungen zuständig sind, stärker aktivieren. Mit jeder sprachlichen Aktivität werden die Synapsen in diesen Bereichen gekräftigt. Die dadurch erhöhte Leistungsfähigkeit in diesen Arealen steht nicht nur für den Spracherwerb, sondern für alle Lernprozesse zur Verfügung. Aus anderen Studien wissen wir zudem, dass der Erwerb mehrerer Sprachen das Verständnis unterschiedlicher Weltbilder und Kulturen trainiert, wodurch auch soziale Kompetenzen gesteigert werden. Ein weiterer positiver Effekt durch frühe Mehrsprachigkeit besteht darin, dass die Erstsprache im Spiegel weiterer Sprachen bewusster wird. Das bedeutet, dass das frühe Erlernen z. B. von Hochdeutsch und Plattdeutsch sich positiv auf das Hochdeutsche auswirkt. All dies wird einsprachig deutschsprachigen Kindern vorenthalten.

Chance 2: Mehrsprachigkeit als Integrationschance

Hoogdüütsk alleen düüürt neet dat Maat wesen. Pädagogen sullen all Sprachen, de Kinner können, in d' Reken hebben.

Kinder, die im Elternhaus eine andere Sprache als Hochdeutsch sprechen, werden spätestens in der deutschsprachigen Krippe oder Kindertagesstätte zweisprachig. Wenn diesen Kindern in der Kita die Chance geboten wird, eine weitere, dritte Sprache (z. B. Niederdeutsch oder Saterfriesisch) im Alltagskontext zu erlernen, zeigt die Erfahrung (auch unsere hier in

Ostfriesland), dass sie – nach einer anfänglich längeren „Stillphase“, in der sie die neue Sprache noch nicht aktiv benutzen – diese Sprache schneller und müheloser annehmen als einsprachig deutsche Kinder. Kinder mit einer anderen Haussprache als Hochdeutsch hinken den einsprachig deutschen Kindern im Erwerb des Hochdeutschen verständlicher Weise hinterher, weil sie später damit angefangen haben, diese Sprache zu lernen. Oft werden sie dafür als defizitär eingestuft. Beim Erlernen einer dritten, „neutralen“ Sprache, in der alle die gleichen Anfangsvoraussetzungen haben, können sie zeigen, wie gut sie bereits im Sprachenlernen sind, auch wenn sie den Rückstand im Hochdeutschen aus zeitlichen Gründen noch nicht aufholen konnten.

Gleiche Anfangsbedingungen beim Erlernen einer für alle Kinder in einer Gruppe neuen Sprache bedeutet für Kinder mit Migrationshintergrund, in deren Familien die Herkunftssprache gesprochen wird,

- Gleichstellung, eine wichtige Voraussetzung für Integration,
- Wertschätzung ihrer sprachlichen Leistungen (statt der Fremdeinschätzung, defizitär zu sein), also die persönliche Erfahrung: „Sprachlich bin ich genauso gut wie (oder besser als) die deutschen Kinder.“;
- dass sie das Erlernen einer Sprache als etwas Gemeinsames (und nicht als etwas Trennendes) erleben können; damit wird u. a. interkulturelles Lernen auf Augenhöhe möglich,
- dass Mehrsprachigkeit und damit auch ihre Herkunftssprache positiv gesehen werden, was die sprachliche Identität und das Selbstbewusstsein dieser Kinder stärkt.

Für Erziehungs- oder Lehrkräfte entsteht beim Angebot einer für alle Kinder neu zu erlernenden Sprache ein überaus wichtiger Vorteil. Da die Pädagogen in der Regel die Herkunftssprachen der Kinder mit Migrationshintergrund nicht beherrschen, bietet ihnen eine weitere Alltagssprache neben dem Hochdeutschen die Möglichkeit des direkten sprachlichen Vergleichs aller Kinder. Diese direkte Vergleichsmöglichkeit verschiebt das Augenmerk weg von den Leistungen allein im Hochdeutschen hin zu einer Beobachtung aller sprachlichen Leistungen der Kinder. Hierdurch

können verfrühte Förderversuche für die Entwicklung der hochdeutschen Sprache, die den natürlichen Spracherwerb im mehrsprachigen Kontext nicht berücksichtigen, verhindert und unbegründete Ängste vor sprachlichen Defiziten vermindert werden.

Chance 3: Das Sprachenlernen lernen

Dör fröhe Mehrsprakigheid lehren Kinner, Spraken to lehren.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass der Erwerb mehrerer Sprachen auch und gerade im frühesten Kindesalter eine optimale allgemeine Sprachförderung darstellt, die Kinder bestens auf das mehrsprachige Europa vorbereitet. Bei dem Konzept der frühen Mehrsprachigkeit durch Immersion geht es grundsätzlich nicht darum, eine bestimmte Sprache zu lernen, sondern darum, die menschliche Fähigkeit, mehrere Sprachen zu lernen, zu fördern – genauso wie im Bildungssystem sportliche, mathematische oder musische Fähigkeiten gefördert werden. Mit welchen Sprachen begonnen wird, ist im Prinzip egal.

Chance 4: Das Bildungsprojekt „Ostfriesland und das Saterland als Modellregion für frühe Mehrsprachigkeit“

Dieses Projekt läuft seit Februar 2012. Es wird von der Ostfriesischen Landschaft in Kooperation mit dem Niedersächsischen Kultusministerium durchgeführt. Im Rahmen dieses Projekts werden in mehreren Grundschulen ab dem ersten Schuljahr Niederdeutsch oder Saterfriesisch als Unterrichtssprachen eingesetzt. Die rechtliche Grundlage dafür wurde 2011 mit dem Erlass „Die Region und ihre Sprachen im Unterricht“ geschaffen.

Ostfriesland hatte zahlreiche Vorerfahrungen für dieses Projekt. Seit 15 Jahren wird in Ostfriesland Immersion mit Niederdeutsch in Kindertagesstätten praktiziert, zurzeit in über 72 Einrichtungen. Seit 13 Jahren wird in den Grundschulen Simonswolde und Wallinghausen mit Immersion gearbeitet. Die Ergebnisse waren jeweils positiv und entsprachen den wissenschaftlichen Erkenntnissen. In der niederländischen Provinz

Fryslân wird die dreisprachige Immersionsschule mit Friesisch, Niederländisch und Englisch zurzeit flächendeckend eingeführt.

An der Modellregion beteiligen sich die Grundschule Constantia in Emden sowie die Grundschulen in Simonswolde, Upgant-Schott und Wymeer. Im Saterland sind die Grundschulen in Scharrel und Strücklingen beteiligt. Darüber hinaus gibt es Kooperationsschulen, die sich ohne jegliche Unterstützung (!) an dem Projekt beteiligen. Das sind die Grundschulen in Moordorf, Lengenerland, Wallinghausen, Wiesmoor und Wittmund-Willen sowie außerhalb Ostfrieslands die Grundschulen in Eilvese und Himbergen. Die sogenannten „Plattdeutschklassen“ wurden ohne Vorsortierung allein nach dem Einverständnis der Eltern eingerichtet. Es gibt in dem Projekt keine „Eliteklassen“.

Die ersten Zwischenergebnisse aus diesem Projekt bestätigen Folgendes:

- Die Erstsprache leidet nicht unter dem Angebot von Niederdeutsch oder Saterfriesisch. Eher das Gegenteil ist zu beobachten: Die Kinder werden sich ihrer Erstsprache bewusster.
- Kinder mit einer anderen Erstsprache als Hochdeutsch kommen gut zurecht. Sie gehen mit der zusätzlichen dritten oder vierten Sprache in der Regel sogar freier um als einsprachig deutsche Kinder.
- Die Grundschule Wallinghausen berichtet von Kindern russischer Herkunft, die aufgrund der Erfahrung, dass die Kenntnis mehrerer Sprachen positiv bewertet wird, untereinander angstfrei auch Russisch sprechen.
- Die Grundschulen in Wallinghausen und Simonswolde unterrichten seit 13 Jahren das Fach Mathematik auf Plattdeutsch. Beide erhielten von den weiterführenden Schulen, auch von den Gymnasien, durchgängig die Rückmeldung, dass plattdeutsch unterrichtete Schüler in Mathematik genauso leistungstark wie hochdeutsch unterrichtete Schüler sind.
- Im Saterland sind auch die Kindertagesstätten in das Projekt eingebunden. In Ostfriesland bekommen die Grundschulen Kinder aus mehreren Kitas, von denen einige mit Plattdeutsch arbeiten, andere

nicht. Wir haben beobachtet, dass Kinder, die durch die Kita bereits an den Umgang mit Plattdeutsch gewöhnt sind, sich in der Grundschule freier und leichter auf Plattdeutsch äußern.

Teil II – Herausforderungen für die Mehrsprachigkeit mit Niederdeutsch oder Saterfriesisch

Herausforderung 1: Die Hierarchisierung von Sprachen

Strumpelsteen 1:

Wi oordelen, welke Spraken beter of wichtiger för uns Kinner sünd. Man wo können wi seker wesen, welke Spraken uns Kinner later bruken? Waaram een Spraak utsluten, wenn mehrere Spraken togliiek mögelk sünd?

Allein die Frage, warum das Sprachenlernen in Ostfriesland oder in Niedersachsen denn nun ausgerechnet mit Niederdeutsch trainiert werden soll, wo Englisch für das Zurechtkommen in der globalisierten Welt doch viel wichtiger sei, zeigt, dass wir Sprachen hierarchisieren. Westeuropäische Sprachen sind „besser“ als osteuropäische, afrikanische oder asiatische Sprachen, vielleicht mit Ausnahme von Mandarin, also Hochchinesisch (China könnte die zukünftige Weltmacht werden, dann würden wir auch Chinesisch für wichtig halten). Sprachen, hinter denen eine wirtschaftliche, politische und militärische Macht steht, werden allgemein für wichtiger gehalten als kleinräumigere Sprachen von schwächeren Staatsgebilden.

Doch woher wissen Sie so genau, welche Sprachen für Kinder wichtig sind? Der NDR-Moderator Ludger Abeln sollte nach dem Wunsch seiner Eltern kein Plattdeutsch lernen. Er lernte es aber doch, von seinen Spielkameraden auf der Straße, und hat später viele Jahre lang sein Geld damit verdient. Für die Entwicklung des Sprachzentrums ist es egal, mit welcher Sprache begonnen wird. Wenn Regionen wie Ostfriesland zwei Sprachen zur Verfügung stehen, ist dies ein Glücksfall! Die Kinder können im Kontakt mit den beiden Nahsprachen zunächst ihre heimatliche Umgebung erleben und begreifen und werden dabei für den Erwerb von Englisch und weitere Sprachen optimal trainiert.

Am Anfang des eben erwähnten Grundschulprojektes haben die beteiligten Lehrkräfte viel Zeit dafür aufgewendet, sich auf mögliche Fragen der Eltern vor der Einrichtung von Immersionsklassen vorzubereiten. Sie haben sich intensiv mit all dem, was ich Ihnen hier vortrage, beschäftigen müssen. Nur so gelang es, genügend Eltern zu gewinnen, die ihre Kinder in eine „Plattdeutschklasse“ schickten. Die Auseinandersetzung mit Unkenntnis und Vorurteilen bei Eltern, Vorgesetzten und Kollegen ist aber nicht nur eine unverzichtbare Grundlage für die Einrichtung von Immersionsklassen, sondern auch für die Motivation der Lehrkräfte.

In der Auswertung für den Zwischenbericht des Projekts wurde deutlich, dass die Immersionslehrkräfte in ihrem jeweiligen Kollegium nicht immer das Verständnis und die Unterstützung erfuhren, die sie sich gewünscht hätten, beispielsweise bezüglich der gelebten Mehrsprachigkeit im Alltag der gesamten Schule. Oder sie trafen auf Kinder, deren Eltern untereinander Platt sprechen, mit dem Kind jedoch Hochdeutsch. Diese Kinder bringen von zu Hause die Erfahrung mit, dass Plattdeutsch für Kinder nicht geeignet ist, also sprechen sie es in der Schule nicht. In diesem Umfeld von Skepsis und manchmal sogar Ablehnung müssen Lehrkräfte die persönliche Sicherheit entwickeln, dass sie die ihnen anvertrauten Kinder optimal fördern.

Herausforderung 2: Vorurteile abbauen

Strumpelsteen 2:

De Tied van Vöroordelen tegenover Plattdüütsk un Saterfreesk is noch neet vörbi.

Das Immersionsprojekt hat eine Vorreiterfunktion in Norddeutschland. Schon die Einrichtung eines Faches Niederdeutsch, wie Dr. Goltz es für Hamburg und Schleswig-Holstein geschildert hat, ist ein enormer Kraftakt. Um die Qualität des Unterrichts zu sichern, bedarf es einer modernen Lehrerbildung und -fortbildung sowie geeigneter Unterrichtsmaterialien. Bei dem ostfriesisch-saterfriesischen Projekt kommt erschwerend hinzu, dass nicht nur für Niederdeutsch, sondern zusätzlich

für die Immersionsmethode geworben werden muss. In anderen Ländern der Welt wird diese schon lange praktiziert, in deutschen Schulen – vor allem den Grundschulen – ist sie noch recht neu. Diese Methode ist zukunftsfähig und hat durchaus Chancen, in verschiedenen Formen auch in deutsche Schulen Einzug zu halten. Es besteht jedoch die Gefahr, dass Niederdeutsch und Saterfriesisch dabei auf der Strecke bleiben, weil andere Sprachen für wichtiger gehalten werden.

Diese Erfahrung haben wir bereits beim „Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder“ gemacht. In dem Plan selbst wird Niederdeutsch als mögliche Sprache für die sprachliche Förderung von Kindern erwähnt, doch in der dazu gehörenden Handreichung fehlt jeglicher Hinweis auf Regional- oder Minderheitensprachen. Die gesamte Landesregierung, nicht nur das Kultusministerium, ist gefordert, sehr viel mehr Information und Aufklärung zugunsten des Niederdeutschen und des Saterfriesischen an die Bevölkerung, die Kitas und die Schulen zu geben. Schulen sind größtenteils immer noch ein Bollwerk gegen den Gebrauch von Regional- und Minderheitensprachen. Dagegen können die Sprechergemeinschaften wenig ausrichten. Hier sollte die Politik möglichst schnell aktiv werden.

Herausforderung 3: Qualifizierung der Lehrkräfte

Strumpelsteen 3:

För dat Umsetten van Immersionsunnerricht worden Mesters bruukt, de buten hör Fack ok noch en Spraak un de Immersionsmethod könen.

Die niedersächsische Landesregierung weiß, dass für einen qualitativ guten Unterricht in Niederdeutsch oder Saterfriesisch die Lehrkräfte entsprechend aus- und fortgebildet werden müssen. An der Universität in Oldenburg wird ab dem kommenden Wintersemester nicht nur die Ausbildung von Lehramtsstudenten in Niederdeutsch möglich sein, sondern auch die Qualifizierung von Lehrkräften, die bereits im Berufsleben stehen. Die frühe Mehrsprachigkeit wird zu den Inhalten des Gesamtprogramms gehören. Der erreichte Sprachstand von Studierenden und

Lehrkräften wird sich am Europäischen Referenzrahmen für Sprachen orientieren. Damit wird die Vergleichbarkeit der sprachlichen Leistungen gewährleistet. Ein umfassendes Beraternetz für Plattdeutsch in der Schule sorgt landesweit dafür, dass Schulen und Lehrkräfte, die Plattdeutsch in der Schule – in welcher Form auch immer – anbieten möchten, Unterstützung bekommen. All dies sind wichtige und richtige Schritte für die Verbesserung der Kompetenzen der Lehrkräfte.

Die Herausforderung ist jedoch riesig, da für die Ausbildung in Plattdeutsch oder Saterfriesisch vieles, was für eine Fremdsprachenausbildung selbstverständlich ist, nicht vorliegt: Tonträger für das Hörverständnis, Internetkurse mit Berücksichtigung der wichtigsten Sprachvarietäten, geeignete Materialien für das Erlernen der Immersionsmethode – von modernen Unterrichtsmaterialien und Lehrbüchern ganz zu schweigen. Umso schwieriger ist es, Lehrkräfte aus verschiedenen Fachrichtungen, wie sie für eine breitere Umsetzung von Immersion in der Schule benötigt werden, für eine zusätzliche Aus- oder Fortbildung in Niederdeutsch oder in der Immersionsmethode zu gewinnen. Für Germanisten, die das Fach Deutsch unterrichten, ist eine derartige Zusatzqualifikation nach unserer Erfahrung am schwierigsten einzusetzen. Wir bekamen aus den Projektschulen die Rückmeldung, dass es für Lehrkräfte, die in derselben Klasse Deutsch und weitere Fächer auf Plattdeutsch zugleich unterrichten, schwieriger ist, die Kinder zu plattdeutschen Antworten zu motivieren, als für Lehrkräfte, die in einer Klasse ausschließlich auf Plattdeutsch unterrichten. Der Qualifizierungskurs für Lehrkräfte, die bereits im Beruf stehen, nimmt vor diesem Hintergrund eine herausragende Stellung ein.

Herausforderung 4: Alphabetisierung

Strumpelsteen 4:

För dat Lesen- un Schrievenlehren worden tegen de Immersionsunnerricht ok Spraakstünnen bruukt.

Ostfriesland ist in der glücklichen Lage, dass seit über 20 Jahren ein Regelwerk für das Schreiben des hiesigen Plattdeutsch vorliegt und intensiv

in der Öffentlichkeit beworben wurde. Etliche Autoren, Lehrkräfte und Einzelpersonen halten sich freiwillig an diese Vorgabe. Im Rahmen des Immersionsprojekts wurden Schreibkurse für die beteiligten Lehrkräfte erteilt, damit einheitlich geschriebene Unterrichtsmaterialien entstehen. Selbst wenn man diese Voraussetzungen, die längst nicht überall in Niedersachsen gegeben sind, hat, bleibt das Thema Alphabetisierung schwierig. Wir beobachten, dass die Kinder Schreibfertigkeiten, die sie im Deutschunterricht erwerben, zwar auf das Plattdeutsche übertragen, doch dabei bleiben Lücken offen, die nur durch gezieltes Üben beseitigt werden könnten. In Sport, Mathematik oder Musik ist dafür aber keine Zeit übrig. Immersionsunterricht müsste durch Fachstunden Niederdeutsch ergänzt werden, um die Schriftlichkeit und Besonderheiten der Sprache behandeln zu können. Es kann sein, dass bereits eine Stunde pro Woche ausreichend wäre, doch das müsste in der Praxis erst noch erprobt werden.

Ausblick

Dat is normaal, dat Minsken mehr as een Spraak lehren un bruken. De eensprakig Minske is de bedurensweerte Utnahm.

In einer Zeit, in der bei der allgemeinen Sprachfeststellung im Vorschulalter auffällt, dass immer mehr Kinder keine vollständigen Sätze mehr bilden, sondern in Ein- bis Dreiwortsätzen sprechen, kommen große sprachliche Probleme auf uns zu. Es ist noch nicht bekannt, ob sprachliche Defizite, die durch mangelnde Ansprache des Kindes schon vor dem Besuch der Krippe oder der Kindertagesstätte entstehen, später aufgeholt werden können. Derart elementare Probleme könnten vorübergehend oder auch dauerhaft die Beschäftigung mit früher Mehrsprachigkeit in den Hintergrund drängen.

Nach unserer Beobachtung nehmen Kinder durch den gleichzeitigen Erwerb mehrerer Sprachen keinen Schaden, sondern werden sprachlich und kognitiv gefördert. Schwächen in der Erstsprache werden dadurch allerdings nicht behoben, sondern in den weiteren Sprachen gleichermaßen

beobachtet. Dennoch bringt frühe Mehrsprachigkeit insgesamt vielfach leistungsgestärkte Schüler hervor. Da sich Deutschland in der sprachlichen Bildung weiterhin sehr defizitorientiert zeigt, rückt eine allgemeine sprachliche Förderung von Kindern nur langsam ins Blickfeld. Es bleibt zu hoffen, dass die Erfolge der Immersionsmethode und der frühen Mehrsprachigkeit so überzeugend sind, dass sie sich immer mehr durchsetzen werden.

Im Rahmen der jüngsten Sprachziele der EU bekommen Regional- und Minderheitensprachen wie Niederdeutsch und Saterfriesisch in Niedersachsen, aber auch die Sprachen von Einwanderern neue Funktionen. Wenn Mehrsprachigkeit das Ziel ist, ist jede Sprache eine nützliche Sprache. Statt diese Sprachen als lästige Zusatzsprachen anzusehen, die angeblich den Erwerb des Hochdeutschen behindern, können sie als eine willkommene Bildungsressource genutzt werden. Kinder mit einer anderen Erstsprache als Hochdeutsch oder mit zwei Sprachen im Elternhaus nehmen in jedem Fall Vorteile aus der frühen Mehrsprachigkeit mit ins Leben. Als Problemfall bleibt das einsprachig deutsche Kind über.

Über 70% der Weltbevölkerung benutzen tagtäglich mehr als eine Sprache. Denken Sie an Afrika oder Indien, wo die meisten Kinder in einer anderen Sprache als ihrer Haussprache beschult werden. Mehrsprachigkeit ist der Normalfall – Einsprachigkeit ist die Ausnahme. Eigentlich müsste die Landesregierung uns erklären, warum sie bei der sprachlichen Förderung einsprachig deutscher Kinder so weit hinter den vorhandenen Möglichkeiten zurückbleibt.

Der Vortrag wurde auf Niederdeutsch gehalten.



Auf dem Podium (v. l.): Dr. Reinhard Goltz, Geschäftsführer des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen; Roland Henke, Ministerialrat im Niedersächsischen Kultusministerium; Cornelia Nath, von 1992 bis 2014 Leiterin der Fachstelle Niederdeutsch / Plattdüütskbüro der Ostfriesischen Landschaft; Moderatorin Dr. Nina Hennig, Leiterin der Museumsfachstelle der Ostfriesischen Landschaft; Heiko Frese, Pädagoge an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg.

Foto: Former

Podiumsdiskussion

Nina Hennig

Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Nina Hennig, ich bin seit dem 1. Oktober 2011 die Leiterin der Museumsfachstelle der Ostfriesischen Landschaft. Auch ich begrüße Sie recht herzlich. Ich bin keine Plattdeutschsprecherin, habe aber heute im Laufe des Vormittags festgestellt, dass ich alles gut verstehen konnte, wir können also auch die Podiumsdiskussion zweisprachig fortführen.

Zunächst möchte ich die Diskussionsteilnehmer vorstellen. Dabei beginne ich mit Herrn Frese. Heiko Frese ist Lehrer für Geschichte, Französisch und evangelische Religion an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg. Zuvor war er Bundesprogrammlehrer für Deutsch als Fremdsprache in Estland. Seit 2014 ist er Berater für Niederdeutsch und den Erlass „Die Region im Unterricht“ im Auftrag der Landesschulbehörde. Zu dieser Aufgabe gehören Fortbildungen, u. a. aktuell auch die Vorbereitung eines Zertifikatskurses mit der Universität Oldenburg, Öffentlichkeitsarbeit, Koordinationsaufgaben für Niederdeutsch im Unterricht oder für den plattdeutschen Lesewettbewerb. Obwohl kein Muttersprachler, spricht Herr Frese mit seinen Kindern zu Hause Plattdeutsch. Eine frühe Mehrsprachigkeit unterstützt seiner Meinung nach die allgemeine intellektuelle Entwicklung. Für einen tatsächlichen Spracherwerb reiche allerdings eine AG mit zwei Stunden in der Woche nicht aus.

Dann mache ich weiter mit Herrn Roland Henke, Ministerialrat im Niedersächsischen Kultusministerium und als Leiter des Referats 32 für die Oberschulen, Hauptschulen und Realschulen zuständig. Zuvor unterrichtete er viele Jahre als Lehrer und war zehn Jahre auch als Schulleiter tätig. Bevor er 2004 zum Kultusministerium wechselte, war er schulfachlicher Dezernent in der Bezirksregierung in Lüneburg. Zu den übergeordneten Aufgaben des Referats 32 gehören unter anderem die Zusammenarbeit mit den Landschaften und Landschaftsverbänden, mit dem Niedersächsischen Heimatbund und seit 2004 die Zuständigkeit für die Umsetzung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Auch Herr Henke hat mir in der Vorabinformation, die wir uns gegeben haben, betont, dass er den Erwerb sogenannter kleiner Sprachen sehr wohl ganz deutlich als förderlich für das Lernen in der Schule und im jeweiligen Bildungsgang bewertet.

Cornelia Nath scheint keiner Worte mehr zu bedürfen, aber hier vielleicht doch ein paar kurze Anmerkungen. Aufgewachsen ist sie im Landkreis Peine und seit 1988 wissenschaftliche Angestellte der Ostfriesischen Landschaft im Bereich Plattdeutsch. 1992 wird sie die Leiterin der Fach-

stelle Niederdeutsch, die später in „Plattdüütskbüro“ umbenannt wird. Cornelia Nath hat lange Jahre im Europäischen Büro für weniger verbreitete Sprachen mitgearbeitet. Sie war die erste Vertreterin für das Land Niedersachsen im Bundesrat für Niederdeutsch, ist in der Fachgruppe Niederdeutsch des Niedersächsischen Heimatbundes und im Vorstand des Trägervereins des Instituts für niederdeutsche Sprache, dessen Leiter wir hier mit Herrn Dr. Goltz sitzen haben, Mitglied. Ganz wichtig ist es Cornelia Nath, dass Niederdeutsch als eine vollwertige Sprache anerkannt wird, auch und nicht zuletzt im Bildungssystem, und sie macht davon auch das Überleben des Niederdeutschen mit abhängig.

Dr. Reinhard Goltz ist Geschäftsführer des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen, und das seit 2003. Bereits seit 2002 ist er Sprecher des Bundesrates für Nedderdüütsch. Er studierte Deutsch und Englisch für das Lehramt am Gymnasium und legte auch beide Staatsexamen ab. Ab 1985 war Herr Goltz Mitarbeiter, später auch Leiter und Herausgeber des Preußischen Wörterbuchs. Auch abseits des Wissenschaftlichen ist Herr Goltz im Niederdeutschen unterwegs. Im Bereich Kabarett kann man ihn treffen oder auch mit der Übersetzung von Asterix hat er sich betätigt. Schwerpunkte, das haben wir auch heute Vormittag schon kennengelernt, sind bei ihm die Sprachenpolitik, Bildungsaspekte, aber eben auch die Lexikographie.

Drei von Ihnen hatten heute Morgen schon Gelegenheit, ihre Position zu benennen, Herr Frese noch nicht und deswegen möchte ich gern mit Ihnen anfangen. Wir haben heute Morgen einiges an Voraussetzungen und Wünschen gehört, aber Sie sind als Lehrer in der Praxis tätig. Wie stellt sich diese Situation dar, wie erfolgreich ist Niederdeutsch im Unterricht?

Heiko Frese

Woans sük wat wiesen deit, dat kummt jümmer daarop an, mit welke Ogen ik op de Saak kieken doo, un wi hebbt vandaag al twee ünnerscheedliche Sichtwiesen kennen lernt. To een de Sichtwies vun dat Neddersassische Kultusministerium, dat wükdlich en Masse in Gang brocht hett in de Scholen. Un op de anner Sied de Sichtwies vun dat Institut för nedder-

düütsche Spraak un de Bundesraat för Nedderdüütsch, waar seggt word, waar dat hengahn muss, wenn wi würllich daar wat för doon willt, dat de Spraak an 't Leven blifft. Wi hebbt ok al höört, dat dat, wat an de Scholen lopen deit, bannig ünnerscheedlich is. Wi hebbt hier in Oostfreesland siet enige Jahren al dat Modellprojekt, waar intensiv Plattdüütsch maakt ward an de Scholen, waar bilinguale oder Sachfackünnerricht op Plattdüütsch hollen ward. Wi hebbt aber ok vele Scholen in Neddersassen, waar dat blot en beten Plattdüütsch giff, en Plattdüütsch-AG, oder waar woll maal een plattdüütsche Leed sunge ward för de Wiehnachtsfier, un wi hebbt leider ok – wi hebbt daar en Umfraag to maakt – ganz veel Scholen in Neddersassen, waar overhoopt nix mit Plattdüütsch lopen deit.

Ganz konkret is dat aber so, dat ik würllich ut de Praxis in veel Punkten bestätigen kann, wat al seggt worden is. Wichtig is de Faktor: Wat maakt de Schoolmester, woans treddt de Schoolmester up? Wenn ik en Plattdüütsch-AG maak, wenn ik daar aktiv bün, wenn ik dat schaff, de Schölers to begeistern, denn gaht de ganz aktiv mit düsse Saak um. Dat is neet blot mit Plattdüütsch so, dat kann ok mit Mathematik, mit Physik oder mit Religioon so ween, dat is een wichtigen Faktor. Mit düsse Faktor alleen, dat wi en paar Handvull ganz motiveerte Schoolmesters in Neddersassen hebbt, köönt wi de Spraak natürlich nich an 't Leven erhollen. Wenn wi daar hen wüllt, denn mööt wi tatsächlich kieken, wat brüukt wi daar institutionell un wat köönt ok de Sprekers, de Plattsnaekers, noch maken.

Nina Hennig

Dankeschön, und damit kann ich jetzt zu Herrn Henke kommen und die Voraussetzungen noch mal abfragen. Die Europäische Sprachencharta ist auch von Niedersachsen mit unterzeichnet worden, aber nicht überall ist ein Kreuz gemacht worden, wo man ein Kreuz hätte machen können. Es gibt also Unterschiede, wir haben das heute auch gehört. In Niedersachsen kann und darf man sehr gerne sehr Vieles machen, aber es ist nicht verpflichtend. Wohingegen in Hamburg, in Schleswig-Holstein und nun auch bald in Bremen das Niederdeutsche als Schulfach tatsächlich auch

da ist oder eingeführt werden soll. Was ist die Begründung dafür? Warum hat sich Niedersachsen nicht dazu verpflichtet, das Niederdeutsche auch als Schulfach zu akkreditieren?

Roland Henke

Es ist keineswegs so einfach, wie ich jetzt antworte, warum eine Entscheidung, so und nicht anders zu zeichnen, erfolgt ist. Da bitte ich um Nachsicht. Es ist nicht nur eine Entscheidung des Ministeriums, sondern auch eine politische Entscheidung gewesen, und die ist vor Jahren gefällt worden, da war ich noch nicht im Hause. Es gibt keine Unterlagen über diese Entscheidung. Aber was ich sagen kann, was eventuell eine Rolle gespielt haben kann und warum die Länder alle durchaus unterschiedlich gezeichnet haben, ist dies: Es gibt in den Ländern schlichtweg Unterschiede, das wissen Sie. Die Schulformen sind anders, die Größen der Länder sind anders. Wir haben ein Flächenland, wir haben gleichzeitig eine unterschiedliche Verteilung des Niederdeutschen in Niedersachsen, und wir dürfen alles an Maßnahmen – und das müssen Sie natürlich auch – vor dem Hintergrund der Haushaltsmittel sehen. Bestimmte Entscheidungen haben Folgen, die auch kostenpflichtig sind. Das heißt, die Einrichtung eines verpflichtenden Unterrichtsfachs bedeutet, dass damit gleichzeitig auch ein Anspruch entsteht, dass dieses Fach erteilt wird. Dazu brauchen Sie Lehrkräfte, die wir aber gar nicht haben, und die könnten wir auf die Schnelle auch gar nicht bekommen. Es müsste sich nämlich erst einmal etwas auf der Hochschuleseite verändern.

Sie dürfen nicht vergessen, dass zwischen den Bundesländern durchaus ein, ich will es nicht als Kampf bezeichnen, aber durchaus eine Bewegung stattfindet. Ungefähr 25 – 30 Prozent der Lehrkräfte, die in Niedersachsen leben, kommen nicht aus dem Bundesland Niedersachsen. Wir haben einen Fächerbedarf, und nun könnte man natürlich auch Niederdeutsch, wenn es das als Fach in der Schule geben würde, mit aufgreifen. Aber wir haben auch einen Fächerbedarf in naturwissenschaftlichen Fächern, in den sprachlichen Fächern, in anderssprachlichen Fächern, den wir immer versorgen müssen. Und ich denke an die Worte von Frau Nath heute Mor-

gen, wenn es nicht nur darum geht, dass diejenigen Lehrkräfte, die Deutsch unterrichten, Plattdeutsch können, sondern alle Fächer-Fachlehrkräfte das können, dann ist das eine wesentlich breitere Steuerung. Da muss man sich gut überlegen, ob man eine Verpflichtung an dieser Stelle eingeht, wenn man schon weiß, man wird sie in den nächsten Jahren nicht erfüllen können. Niedersachsen hat sich hier für den Weg entschieden, das zu machen, was es machen kann, obwohl es ein „Kann“ ist, und ich meine, Herr Goltz, Sie können das vielleicht gleich noch besser sagen, in manchen Bereichen ist hier mehr geschehen als in Ländern, die ein Kreuz gemacht haben.

Reinhard Goltz

Ik hebb ja fröher immer meent, düsse rechtlichen Grundlagen, de bruukt wi eigentlich gaar nicht, wi fangt eenfach an, un dat is denn Plattdüütsch genoeg. Ik hebb aber faststellt, so löppt dat nich. Daarom kiek ik ganz düüdlich nochmaal na Hamborg, un ik kiek ok na Sleswig-Holsteen, un ik kiek ok op düsse grote Charta. Weten Se, alls, wat Se seggt hebbt, is richtig, Heer Henke. Aber wat mi wunnern deit, is dit, un dat seggt uns de Experten van de Kommissioon van de Europaraad: Neddersassen is dat eenzige Stück Land in ganz Europa, dat to de Punkt Bildung an de Scholen keen Plicht overnohmen hett. Sowat giff dat blot in Neddersassen. Dat giff dat an keen anner Stee. Also, de Idee van de Sprakencharta is ja, wi geevt Stütt för de lütten Spraken, un de bruukt Stütt över de Scholen.

School is dat Instrument vun den Staat, Spraak Stütt to geven. Un wenn een Land nu seggt, wi geevt hier Stütt un daar Stütt, dat is alls wunnerbaar, aber bi Bildung, daar willen wi nix van maken, denn löppt hier irgendwat verkehrt.

Also nochmaal, dat is wichtig, dat wi Neddersassen daarto bringt, dat se daar noch maal over nadenkt, wat se genug Krüzen maakt hebbt, wat se nich hier an düsse Stee noch en Krüüz maken wöölt. Se köönt dat Charta-Pakeet wedder opmaken un nawählen. Dat is uns Forderung. Neddersassen schall bitte in de Bildungslist an drie, veer, fiev Steden bi de Grundscholen, aber ok bi de anner Scholen, noch en Krüüz maken.

Nina Hennig

Herr Goltz, Sie sagen, man kann einfach so loslegen, also erst einmal anfangen, und dann wird sich der Rest hoffentlich schon weisen und zu-rechtrütteln und heranwachsen. Aber wie ist das z. B. mit den Lehrma-terialien? Ist das nicht vielleicht doch noch ein Problem, wenn wir jetzt in einer AG Plattdeutsch unterrichten, aber kein Schulbuch dafür haben? Wie sieht das aus?

Heiko Frese

Ik kunn 't ok overspitzt seggen: Wi hebbt meist to veel Schoolböker. Dat stimmt aber op de anner Sied ok weer nich. In Nedersassen hebbt wi ja de Besünnerheid, dat dat Plattdüütsch ganz ünnerscheidlich is. Dat Fresenplatt un dat Bentheimer Platt un dat Oostfäälsche Platt ut de Gegend um Einbeck usw., de sünd bannig ünnerscheidlich. Wenn wi nu ehren-amtliche Lüüd hebbt, de würlklich over de Jahren un ok vandaag ganz, ganz veel berecken doot in de nedersassische Scholen, de ganz veel Platt-düütsch-AGs in de Gang hollen hebbt, de dafür sorgt hebbt, dat Platt-düütsch präsent ween is un jümmer noch is, an ganz, ganz veel Scholen in 't Land, denn hett mi dat jümmer wunnert, de Klaag, dat dat to wenig Materiaal giff.

Doch dat is wiss so, dat is en Flach, wat sük för de Verlagshüüs, de Schoolböker maken doot, nich lohnen deit. Wiel dat eben wenig bruukt ward, wiel ok noch verlangt word, dat dat möglichst in dat regionale Plattdüütsch is. Dat is en Flach, waar wi bi 't Landesschoolamt drock an arbeiten doot. Wi wiest natürlich op de Angeboten hen, daar vörn liggt so 'n lüttje Knickbladd op en Disch, daar sünd en paar Henwiesen, waar dat wat geven deit. Dat giff wat. Dat giff ok godet Materiaal, to 'n Deel aber eben nich unbedingt jüüst in dat Platt, wat ik söken doo, op Oost-fresenplatt oder so wat. Dat Modellprojekt hier in Oostfreesland pro-duziert ganz veel Materiaal. Ganz veel Materiaal is ok rutkamen bi de Starter- un Projektscholen, de wi för Plattdüütsch un Satersch in Neder-sassen hebbt. Dat sünd all Scholen, de, Heer Henke hett dat kort seggt, Stünnen tokregen hebbt, wat in Gang to brengen mit Plattdüütsch. De

harren as Plicht, achteran Materiaal bitostüren, wat wi sammelt un wat wi over 't Internet anbeden wüllt. Also, daar kummt wat togang, dat giff eniget.

Leider giff 't ok gode Lehrwarken, de al vergrepen sünd, de in d' Bookhannel nicht mehr to hebben sünd, un natürlich enige Saken, de vör 20 Jahr good weren, daar wüllt de Lüüd vandaag nich mehr mit arbeiden, wiel dat nich mehr tiedgemäß is. Also, dat stimmt un dat stimmt ok nich. Wi mööt daar wat an doon, un dat is en Saak, de jümmer aktuell bliff. Dat is ok ja för jedet Fack so, för Dүүtsch, för Engelsch, för Mathe, för Musik, ik bruuk jümmer neje, aktuelle Lehrwarken, de de Kinner anspreken doot, de optisch professionell maakt sünd un de ok methodisch-didaktisch good upboot sünd, so dat de Kollegen daar wat mit werden köönt.

Nu is een Problem noch – wi hebbt dat ja höört – wi hebbt en paar lüttje Plattdүүtsch-AGs, waar entweder Projekte maakt ward oder aber Plattdүүtsch ünnerricht ward. Wi hebbt aber even ok den Sachünnerricht in de drütte Klass op Plattdүүtsch un den Sportünnerricht usw. Also, wat wi bruken doot, wenn wi dat wүrklich kompetent bedenen wullen, dat is en gewaltigen Barg, un ik denk nu eerst maal blot an de Grundscholen. Wenn wi seggt, an de Sekundarscholen schall dat wiedergahn, denn köönt wi dit mit de Kapazitäten, de wi hebbt, so nich leisten. Wi köönt wat leisten, aber wi köönt dat nich so leisten, as dat wүrklich nödig dee för Lüüd, de anfangen wüllt, un de eerst maal wat an de Hannen kriegen mööt.

Nina Hennig

Danke, Herr Frese. Mit den Materialien, die für den Unterricht oder auch für die Vorbereitung der Kinder oder der Lehrkräfte weiter zu bearbeiten, neu zu erstellen, vielleicht auch neu aufzulegen sind, sind wir auch wieder bei der Schriftlichkeit des Niederdeutschen. Conny, vielleicht kannst Du uns noch mal die Bedeutung der Schriftlichkeit, der Verschriftlichung des Niederdeutschen für diese Sprache im Schulischen, aber auch darüber hinaus, klarmachen?

Cornelia Nath

Wi hebben in Oostfreesland över de Plattdüütskbeupdragten, de wi bi de Kommunen hebben, en Umfraag maakt bi Mitarbeiters in de Raadhusen. Daarbi hebben wi ok fraagt, of daar welken sünd, de Plattdüütsk lehren würren för de Beruf, un wi hebben fraagt, of de woll ok schrieven lehren muchen. Daar is bi rutkomen, dat de Jungerden, also de unner dartig, seggt hebben: „Ja, ik würr Plattdüütsk woll lehren willen, man ik will dat ok schrieven lehren“. För de Jungerden versteiht sük dat van sülvst: Wenn ik en nejen Spraak lehr, denn lehr ik nich blot, de Spraak to proten, denn lehr ik natürelk ok, de Spraak to schrieven. Dat doo ik bi Engelsk un Franzöösk un elke anner Spraak ja ok. De over fieftig hebben seggt: „Och, ik mutt nu eigentlich neet mehr lehren, noch Plattdüütsk to schrieven, wat sall dat.“ Dat heet: Wenn wi de Spraak för jung Lüü attraktiv maken willen of för Minsken, de dat noch lehren of sük in Plattdüütsk vebetern muchen, denn is dat na mien Menen avsluut nödig, dat wi ok dat Schrieven anbeden, un för en Mester, de in d' School steiht un Woorden anschrieven of up Papier brengen will, sowieso. Wi komen vandaag – in dit Jahrhunnert – in Mitteleuropa mit en Spraak, de neet schreven word, nooit daarhen, dat disse Spraak as en vullwertigen Spraak ankeken word. Wi können heel vööl för dat Ansehn van Plattdüütsk doon, man wenn wi dat Schrieven weglaten, denn stöten wi en Halv van dat, wat wi upboot hebben, glik weer um.

Nina Hennig

Aber eine Verschriftlichung der Sprache würde ja zumindest immer wieder kleine Kompromisse erfordern. Gibt es auch Gründe gegen so eine Standardisierung, das heißt vielleicht auch Zweifel an der Verschriftlichung? Herr Goltz, was sagen Sie dazu?

Reinhard Goltz

Ja, ik weet, dat dat so wat gifft, ik hebb dat vörhin ok al vertellt. Wi willt dat maal annersum dreihen. Ok wenn wi Hoogdüütsch snackt: Jeder snackt so, as hüm dat Muul wussen is tüschen Auerk un Oberammergau. Un liekers schrievt wi desülvige Wöör. Bi de Plattdüütschen is dat ja faken so,

de meent, se mööt dat genauso schrieven as dat utsnackt ward. Dat geiht overhoopt nich. Wo maakst du dat mit so 'n Woord as See, de See, mit „s, a-Umlaut, i“ oder wat? Dat kann ween, wenn du dat so maakst, dat dat denn keen Minsch mehr lesen kann, un denn kannst du dat sülvst ok nich mehr lesen. Dat heet, Schrieven is sounso wat anners as Snacken oder Proten. Wi mööt tosehn, dat wi en Kompromiss finnt. Dat is nich einfach, weet ik. In Oostfresenplatt giff dat en anner Schrievwies as in den Rest vun de plattdüütsche Welt. Weet ik ok. Wi versöökt denn ok gliek för den Rest van de plattdüütsche Welt all de Schoolböker, de dat geven deit, in een Aard un Wies to schrieven. Dat versöökt wi dörtosetten in Hamborg, Schleswig-Holsteen un all maakt mit. Un klaar, se snackt all anners. Aber dat is nich dat Probleem. So lang se dat up desülvige Aard un Wies schrieven wüllt, kriegt wi dat hen. Uns Probleem sünd in Ogenblick de Oostfresen, aber över de snackt wi denn en anner Maal.

Cornelia Nath

En lüttje Anmarken, Reinhard: Dat giff buten Sleswig-Holsteen, Hambörg un Bremen, waar Noordnedersaksisch snackt word, nett in Nedersassen Gebieden, waar anner Soorten Platt proot worden, un daarom hebben wi hier ok groterde Problemen mit jo Schrievwies. Ik glööv nicht, dat Oostfäälisch, Westfäälisch usw. all gliek up Papier brocht worden können, aber wenn wi för groterde Gebieden faste Schrievwiesen harren, un wenn wi denn kieken, dat de to 80 Prozent overeen gahn un 20 Prozent düren sük villicht ok unnerscheden, denn weren wi al en grote Stapp wieder.

Nina Hennig

Gehen wir noch einmal zu einem Thema, was wir heute schon mehrfach angesprochen haben, nämlich die Vorbereitung des Zertifizierungskurses, der über die Universität Oldenburg angeboten werden wird und nicht nur von der Uni Oldenburg, sondern auch von anderen, die dort mit eingebunden sind, vorbereitet wird, unter anderem von Herrn Frese. Vielleicht können Sie uns ein bisschen was zu dem Stand der Vorbereitungen und den Zielen und Inhalten dieses Kurses oder des Zertifikats erzählen.

Heiko Frese

Ja, gerne. Der Kurs hat mehrere Säulen. Wir haben im Vergleich zu dem, was wir sonst in Niedersachsen an umfangreicheren Fortbildungen angeboten haben – wie gesagt, seit 2009 bieten wir mehrteilige Kurse an, – den Anteil an Sprachpraxis sehr stark erhöht. Wir haben glücklicherweise bei diesen Kursen tatsächlich relativ viele Teilnehmer, die mit wenig Plattdeutschkenntnissen kommen. Das ist positiv, weil das heißt, dass wir nicht nur die Leute erreichen, die sich eh schon für Plattdeutsch interessieren und einsetzen an den Schulen, sondern wir schaffen es tatsächlich, mit diesen Kursen neue Leute zu gewinnen, die an ihren Schulen Plattdeutsch mit einbringen möchten.

Wir haben gemerkt, dass bei den bisherigen Kursen, die einen Umfang von insgesamt neun Tagen hatten, es teilweise so war, dass sich die Kollegen danach doch noch nicht traute, Plattdeutsch selber in den Mund zu nehmen. Jeder, der mal in einem Fremdsprachenunterricht gewesen ist, kann sich denken, wie überzeugend ein Englischunterricht wäre, wenn der Lehrer oder die Lehrerin nicht Englisch redete. Wi wüllt also, dat de Kollegen sük würlklich troot, Plattdüütsch to snacken. De Kurs schall naher ok utboot werden up Satersch. Daarum hebbt wi nu en Ümfang van alltohoop 20 Daag. Dat hett Heer Henke in dat Ministerium so dörsett, dat wi disse Kapazitäten kriegen doot. Un disse Spraakkurs is al maal de Hälvt vun de Inhalt.

Denn hebbt wi noch twee Standbenen. As geseegt is de Universität Olenborg mit in 't Boot. Frank Fokken, de daar de Plattdüütschkursen för de Studenten maken deit, is ok mit inbrocht in disse Plaan. Wi hebbt daar kompetente, wissenschaftlich fundeerte Elemente/Module in, de de Lüüd wiesmaken doot, wat Plattdüütsch is. Heer Professor Peters, de dat daar verantwoorden deit, hett uns – de Plattdüütschberaders van dat Schoolamt – as sien Studenten dat sülvst maal vör Ogen föhrt. He hett seggt, de Studenten, de hebbt mitunner en Bild vun Plattdüütsch as dat fröher so weer, dat ik dat stöön un ganz gern mag. Aber dat is noch maal ganz wat anners, wenn ik weet, dat Plattdüütsch en Spraak is, de en Spraakgeschichte un en Literaturgeschichte hett. Plattdüütsch weer ja en ganz grote Spraak

in dat Middeloller un de fröhe Neeitied, un wenn de Kollegen oder de Studenten dat mitnohmen hebbt, denn gaht se anners mit düt Kulturgood üm un staht ok anners daarto. Dat is een Grund mit, waarüm wi seggt, wi wüllt, dat de Zertifikatskurs Hand un Foot hett, un daarom moot ok disse wissenschaftlichen Elemente daar mit in wesen.

Dat drütte Standbeen vun disse Kurs is dat methodisch-didaktische: Ganz veel Anregungen geven, ganz veel utproberen, ok praktisch, mit Lüüd, de in de Praxis, in de Scholen togang sünd, waar ik ganz veel afkieken kann, ganz veel mitnehmen kann, ganz veel, wat ik ok sülvst denn as Schoolmester in mien Ünnerriicht ümsetten kann. Dat sünd de drie Standbenen. In de eerste Dörgang richt sük dat an Grundschoolmesters, un bi en tweeden Dörgang, jedenfalls is dat in Ogenblick so de Plaan, wüllt wi dat ok op Satersch anbeden. Wi hebbt Schoolmesters in Nedersassen, de disse ganz olle Oostfresenspraak noch snacken köönt, de saterschen Kollegen. Un anner Maal wüllt wi ok de Sekundarscholen daar mit rinnehmen.

Nina Hennig

Danke für diesen Einblick in die weit fortgeschrittenen Vorbereitungen. Das hört sich alles ganz vielversprechend und hochinteressant an, und ich hoffe, dass ganz viele das auch nutzen werden, um das Zertifikat dort zu erwerben. Die Frage ist aber – und das haben wir heute schon durch einen Extra-Applaus für Lehrkräfte deutlich gemacht – die Motivation der Lehrkräfte, diese Extraleistung auf sich zu nehmen und sie dann im Unterricht weiterzugeben. Das gilt ja nicht nur für einen eventuell auch niedersachsenweit kommenden regulären Niederdeutschunterricht, sondern auch für den Immersionsunterricht, der ja doch eine andere Vorbereitung verlangt als ein einsprachiger oder hochdeutscher Unterricht. Herr Henke, was meinen Sie, wie kann man dauerhaft Lehrkräfte dazu motivieren, Niederdeutsch in den Unterricht zu bringen? In der Immersionsmethode oder aber auch vielleicht einmal in einem Fach Plattdeutsch?

Roland Henke

Ich glaube, da gibt es ganz viele Wege, die irgendwo an einem Punkt zu-



sammenlaufen müssen, also Wege, die auch dazu führen, dass wir vielleicht das Ziel, das Herr Dr. Goltz anstrebt, letztendlich irgendwann einmal erreichen. Ich glaube nicht, dass dies zu meiner aktiven Dienstzeit noch geschehen wird, aber wir geben die Hoffnung nicht auf.

Wie kann man das erreichen? Einmal durch solche Veranstaltungen wie heute. Ich hätte mir allerdings gewünscht, das sage ich jetzt ganz offen, dass viel mehr erziehungsberechtigte junge Eltern hier gewesen wären, um sich zu informieren. Ich halte nach wie vor das Elternhaus für ganz, ganz wichtig, weil es der Start ist. Eltern, die nicht bereit sind, dass ihre Kinder in die frühe Mehrsprachigkeit gehen, werden sich dem Bildungsangebot der Schule versperren, solange es kein verpflichtendes Angebot ist. Wir brauchen dann einen nächsten Schritt: die Kitas. Dies ist ein Bereich, wo sich die Kommunen auf den Weg machen und auch in der Öffentlichkeit deutlich machen müssen: Wir wünschen, dass in den Kitas, wo es geht, diese Angebote gemacht werden. Das heißt, Werbung muss das Ers-

te sein – nicht nur in und durch die Familien, in denen Niederdeutsch schon gesprochen wird und die man nicht überzeugen muss –, sondern eine Werbung, die von außen erfolgt und an alle gerichtet ist. Werbung können die Kitas, aber auch die Kommunen machen. Der nächste Schritt sind die Grundschulen. In den Grundschulen versuchen wir, dieses Angebot, das von den Kitas vielleicht angenommen wurde, weiterzuführen. Deshalb setzen wir erst einmal einen Schwerpunkt im Primarbereich, um eine Fortführung zu gewährleisten, damit ein Bildungsweg nicht unterbrochen wird.

Wenn wir diese drei Dinge schon einmal haben, und die Lehrkräfte an den Schulen sind sensibel genug und merken, dass hier ein Bedarf ist, wird damit dann auch die Motivation der Schulen steigen, dieses in ihr Programm mit aufzunehmen. Begleitet werden muss das Ganze durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Deswegen bin ich auch dankbar dafür, dass unsere Kultusministerin erneut im Schulverwaltungsblatt als Zeichen für alle Schulen geschrieben hat, dass es eine Auszeichnung gab und dass diese Auszeichnung einen Wert hat, es Wert ist, dieses auch in Anspruch zu nehmen.

Und dann, das ist aber erst der nächste Schritt, in der Hoffnung, dass wir über den Primarbereich eine ausreichende Anzahl von Schülerinnen und Schülern bekommen, dann wird irgendwann dieses Denken, das wir zur Zeit nur vereinzelt in den Schulen des Sekundarbereichs I haben, auch in den Sekundarbereich kommen und wir würden dann vielleicht auch die Herzen der Fachkonferenzen öffnen, dieses fortzuführen. Der Grundstein aber muss in dem Zeitraum – ich erweitere ihn jetzt, was Schulen anbelangt, – von 0 bis 10 Jahren gelegt werden.

Nina Hennig

Vielleicht würde das Ganze auch noch mehr Unterstützung erfahren, wenn wir den Gedanken von Herrn Collmann noch einmal aufgreifen, nämlich die länderübergreifende Perspektive. Was gibt es da für Gremien, die eine länderübergreifende Unterstützung für das Niederdeutsche leis-

ten können? Ist das z. B. der Bundesraat för Nedderdüütsch oder kann das auch das Bund-Länder-Referententreffen sein? Herr Goltz?

Reinhard Goltz

De Bundesraat för Nedderdüütsch maakt de Politik ut de Sicht vun de Plattdüütschen, aber wi sünd nicht de, de Länderpolitik maakt. Es gibt eine Reihe von Gremien und Ausschüssen, das Bund-Länder-Referententreffen, das einmal im Jahr stattfindet mit Vertretern der Bundesministerien, die zuständig sind, und der Länder, die die Sprachencharta gezeichnet haben und den Plattsprechern. Das habe ich mal angesehen als ein solches Gremium. Es hat sich aber gezeigt, dass wir dort fast nie die Bildungsexperten haben. Ich sag mal ganz, ganz einfach: Aus Nordrhein-Westfalen kommt immer ein Jurist aus der Staatskanzlei, der hat die Schule vor 35 Jahren verlassen und weiter interessiert ihn Bildung auch nicht. Das ist jetzt kein persönlicher Vorwurf. Der Mann kann gar nicht darüber mitreden. Das heißt, das ist für dieses Thema dann nicht das geeignete Forum.

Wir haben die Idee, die Herr Collmann aufgeworfen hat, natürlich an verschiedenen Stellen auch versucht, in die Diskussion zu bringen, z. B. gibt es beim Bundesinnenministerium einen Ausschuss für Fragen der niederdeutschen Sprachgruppe, und dort haben wir dieses Thema: Wann bringen wir die für Bildung zuständigen Ministerien aus den acht norddeutschen Ländern für Fragen des Niederdeutschen an einen Tisch? Und wenn nicht alle mitmachen wollen, dann nur die, die mitmachen wollen. Wann kommen sie an einen Tisch? Diese Frage haben wir seit fünf Jahren jedes Jahr präsentiert, und in diesem Jahr im März auf einer Sitzung in Hamburg gab es zum ersten Mal ein vorsichtiges – nicht zustimmendes Nicken – aber ein Nicken. Es wurde nicht gleich abgewehrt. Ich will das jetzt nicht dramatisieren, aber es ist so, es gilt bei uns die Bildungshoheit der Länder. Punkt. Das Land ist zuständig und kein anderer. Und die Frage, welche Aufgaben, auch der Verwendung, übergeben wir dem Bund, ist eine ganz schwierige. Da muss erst einmal einer sagen: „Ja, ich könnte mir das vorstellen.“ So lang de seggt: „Hebb ik nix mit to doon!“, hebbt wi keen Chance.

Wir sind jetzt auf dem Wege, und vielleicht, haben Sie ja Recht, Heer Collmann, dat dat blot over de Europalüüd lopen kunn. Wenn de Bund denn wedder Druck van Europa kriggt, villicht löppt dat denn. Also ik kann blot seggen, wi sünd an de Stee natürlich an de Saak dran, un wenn dat nu t. B. um Lehrböker geiht, denn maakt wi mit. De Sleswig-Holsteners fangt nu an un seggt, wi mööt en Schoolbook hebben. Se brüükt dat, unbedingt. Natürlich, un nu mööt wi uns noch in Mai tosamenstellen, dat eerste Maal. Se fangt in August oder September an, ok wenn dat noch nich op d' Disch liggt. Un natürlich wüllt wi tosehn, dat nich blot de Sleswig-Holsteners daar an d' Disch sitten, daar mööt ok de Hamborgers un de Neddersassen mit an d' Disch. Dat is doch ganz klaar. En Versöök is dat, un de kann ok op nix rutlopen. Aber daar mööt wi unbedingt hen. Also wenn wi in düsse Länderkategorien denken, koomt wi daar an 't Ende nich wieder mit.

Nina Hennig

Das sind eine ganze Menge Fässer, die man hier aufmachen kann und die auch schon aufgemacht worden sind heute, die wir keineswegs zu Ende diskutieren können. Weil Herr Collmann gleich noch eine Ehrung vornehmen möchte, will ich jetzt eine Endrunde aufmachen, in der jede/jeder seine Wünsche, vielleicht auch seine Ideale und Extremforderungen äußern kann. Ob die erfüllt werden können in diesem oder erst im nächsten Leben, das werden wir sehen. Ich gebe das Wort zuerst an Cornelia Nath, die zur Jahresmitte ihre Position als Leiterin des Plattdüütskbüros in neue Hände abgeben wird. Und das ist vielleicht eine Situation, in der Du einfach mal sagen kannst, so hätte ich das gerne, ohne dass du irgendwas zu verlieren hättest.

Cornelia Nath

Meine Antwort wird vielleicht etwas überraschend sein, aber sie passt sehr gut in die Diskussion, die wir hatten. Mir ist wichtig, dass die Fragen: „Wollen wir Plattdeutsch in der Schule? Wie wollen wir es? Wie wollen wir es in der Gesellschaft?“ in der ganzen Gesellschaft diskutiert werden. Es wird oft gesagt: „Lass die Plattdeutschen doch machen!“ oder „Da müsst ihr Plattdeutschen selber zusehen, wie ihr weiter kommt.“ Die

Frage, ob unsere Kinder mehrsprachig werden oder nicht, geht alle an. Auch die, die nicht Plattdeutsch sprechen, sollten sich dazu äußern. Wie stellen sie sich Ostfriesland vor? Soll es zweisprachig bleiben oder nicht? Soll es dreisprachig werden? Das heißt, der Appell, dass die Sprechergruppe doch mal aktiv werden sollte, dass sie versuchen sollte, irgendwelche Politiker dazu zu bewegen, irgendetwas in der Landesregierung zu machen, ist für mich „ollerweltsk“, ein Relikt aus Zeiten, als Plattdeutsch als individuelles Freizeitvergnügen galt. Wir sprechen hier über bildungspolitische Themen, wir sprechen hier über kulturpolitische Themen und wir sprechen hier über gesamtgesellschaftliche Themen. Wenn es um die Frage von Mehrsprachigkeit, um Plattdeutsch in der Schule oder auch anderswo geht, ist dies eine Angelegenheit der gesamten Bevölkerung. Ich gehe davon aus, dass, wenn die Bevölkerung die Politiker nicht anspricht und sagt, hier erwarten wir aber ein bisschen mehr und wir wollen hier oder da hin, im Landtag in Hannover auch keine anderen Entscheidungen gefällt werden, als die, die bisher in Sachen Charta gefällt worden sind. Da kann uns auch kein Minister retten. Manchmal funktionieren die direkten Wege nach oben, das will ich gar nicht ausschließen, aber längerfristig, wenn Kontinuität in die Sprachenplanung kommen soll, müsste die Bevölkerung dahinter stehen. Das gilt auch für die Familien, wie Herr Henke schon sagte: Die Eltern müssten dahinter stehen, und zwar nicht allein die Platt Sprechenden, sondern gerade auch die Eltern, die in der Familie Hochdeutsch sprechen. Auch diese müssten fordern, dass ihre Kinder im Bildungssystem das Angebot bekommen, mehrsprachig zu werden.

Nina Hennig

Herr Frese, Ihre wichtigsten Wünsche für die schulische Arbeit.

Heiko Frese

Na klaar is eniges in de School noch to maken. In enige Punkte sünd wi daar op en goden Weg. Ik wull aber egentlick op en annern Padd loslopen, op den ok Cornelia eben loslopen is. Ik kenn jümmer noch ganz veel Minschen in Noorddüütschland, de Plattdüütsch snacken un proten un küren doot, de jümmer mit de egen Kinner un Grootkinner Hoogdüütsch snackt, weil dat

jümmer so ween hett, weil mit een sülvst al Hoogdüütsch snackt warden is. Warum schall ik denn mit de Kinner, mit de Grootkinner Plattdüütsch snacken? An Anfang is dat mitünner en beten swaar. Ik hebb mi bi mien egen Dochter ok so 'n beten Arger inhannelt, as ik eenfach maal düüdlich maakt hebb: „Wi snackt Plattdüütsch tohoop!“ Dat weer dat eerste Kind – to Huus würr anners keen Platt snackt bi uns in de Familie. Bi dat tweede un drütte Kind weer dat al veel eenfacher. Daar wörr al mit de grote Schwester Platt snackt un do hebbt sük de Lüttjen daar eenfach so op instellt. För jüm höör dat van Anfang an ganz normaal mit daarto.

Ganz faken beleev ik, dat Grootollern seggen: „Ja, wi hebbt dat ok maal versöcht, mit de Grootkinner Platt to snacken, aber de hebbt dat gaar nich verstahn.“ De hebbt de Kinner en paar Saken an d' Kopp knallt, un wenn ik vun een Minüüt op de anner mien Taal umstellen doo un denn erwarten doo, dat vun de eerste Sekunn an de Kinner mit mi Platt snacken doot, denn geiht dat natürlich na achtern los. Ik mööt mi en beten Gedanken maken un maal överleggen, woans kann ik daar suutje mit anfangen un woans kann ik daar op daal komen, dat de Grootkinner un de Kinner tolest würrlich Plattdüütsch mit mi snacken doot. Herrn Collmann hebb ik eben al en Tipp geven, de sük ok beklagen dee, dat dat bi sien Grootkinner nich ganz so good slumpen dee. Enige Kollegen hebbt gode Erfolgen daarmit, de Familien to vertellen: Opa mööt en Groschen betahlen, wenn he anfangt, Hoog to snacken mit de Grootkinner. Dat hett wunnerbaar klappt. Een lett sük sülvst van de Kinner un Grootkinner kontrolleren. Dat is so 'n lüttjen Tipp, wo man sük sülvst helpen kann.

Mi is dat wichtig, wat al seggt worden is: De School kann eniges bewegen, aber in Nedersassen, un daar stah ik persönlich ok achter, mööt wi nich mit Gewalt de Lüüd wat överstülpen, waar se sük nich so richtig mit anfrünnen köönt. Daar moot ganz veel van ünnern komen un jeder moot sülvst tosehn, wat he för Plattdüütsch maken will, un in sien egen Familie anfangen.

Nina Hennig

Herr Henke, auch von Ihnen noch ein Wort aus der Sicht des Kultusmi-

nisteriums. Inhaltlich, glaube ich, gibt es da nicht vieles, was auseinander geht in den Wünschen und in dem Wollen. Aber Sie müssen auch immer den Landeshaushalt im Kopf haben. Trotzdem, welche Entwicklungschancen sehen Sie für die nächsten Jahre?

Roland Henke

Ich würde gern an einen Punkt anknüpfen, den Herr Frese gerade gesagt hat, wir haben uns nicht abgestimmt. Der wichtigste Punkt ist für mich tatsächlich die Schriftlichkeit. Ich habe vor zehn Jahren im Kultusministerium im Jahr 2004 die Endphase in der Rechtschreibreform miterlebt. Ich weiß, was es bedeutet, den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes vorzuschreiben, wie Sprache verwendet wird, und sei es die Schriftsprache. Insofern wäre es schön und ich wäre froh, wenn es auch das schriftliche Niederdeutsch so geben würde, dass wir es in Schulen verwenden können. Es würde sicherlich vieles einfacher machen.

Dies ist der erste Punkt und daraus schließe ich den zweiten Punkt. Jetzt kommen die Wünsche. Ich würde mir wünschen, dass die Schritte, die eingeleitet wurden, wirklich sukzessive weiter verfolgt werden. Schrittweise, nicht dass wir anfangen, uns selbst zu überholen. Das würde nämlich dazu führen, wenn wir zu schnell zu viele Maßnahmen vielleicht auch mit einer zu hohen Verbindlichkeit machen, dass wir die Motivation der Schulen und der Lehrkräfte, genau diese wichtige Motivation der Lehrkräfte, zu stark belasten.

Ich würde mich freuen, wenn wir es schaffen würden, zum Ende dieses Jahrzehnts ein Viertel unserer Grundschulen erreicht zu haben. Wir haben ca. 1.650 Grundschulen zurzeit. Wenn wir 400 Grundschulen haben, die für sich im Schulprogramm und in ihrer täglichen Arbeit Niederdeutsch oder Saterfriesisch aufgenommen haben, dann würde ich sagen, haben wir einen wirklich großen Schritt getan und Erfolge erzielt. Wir sollten uns nicht vornehmen, bis zum Ende des Jahrzehnts eine wesentlich größere Zahl anzustreben. Ich glaube, das ist unrealistisch.

Reinhard Goltz

Herr Henke, wi sünd eigentlich immer up een Kurs un sünd gaar nich so wied vunnanner weg. Ik will noch ganz kort wat upnehmen, wat Cornelia Nath seggt hett, un ik segg en hoogdüütsches Woord: „Sprachbewusstsein“. Bi de Plattdüütschen hebbt wi daar nich so veel vun. För de meesten is Plattdüütsch einfach daar, ganz normaal, höört daarto un daar snack ik gaar nich över. „Sprachbewusstsein“ heet ok, dat ik mi insetten will un dat ik weet, ik kann de Spraak ok op anner Aard wiedergeven. Dat fangt in de Familie an, ganz klar. Aber man kann disse Spraak ok lernen. Plattdüütsch is keen Modermelkspraak. Dat mööt eerstmaal rin in de Köpp vun de Plattdüütschen. Dat hebbt vele noch gaar nich mitkregen. Un dat heet ok, Plattdüütsch is keen blonde Spraak mit blaue Ogen.

Een Bispill: Ehrgüstern weer ik in de Neegte van Syke, un daar ging dat um dat Thema Pleeg. Daar is seggt worden, dat Thema nehmt de jung Lüüd op, de markt ja, wenn se in de Pleeg arbeitet, denn bruukt se Plattdüütsch. Aber wat wi seecht is, de düütschen Lüüd un ok de Plattdüütschen, de seggt: „Nee, daar will ik eigentlich gaar nich so veel mit to doon hebben.“ De faat dat Thema nich an, denn för de meesten is Plattdüütsch immer noch nich good. Aber de ut türkische un ut russische Familien, de markt, wenn wi mit de Lüüd Plattdüütsch snackt, denn verstaht se mi. Ik bruk ok blot teihn Wöör oder Sätze un denn koom ik an de Lüüd ran. De markt dat un de maakt dat ok. Dat heet, de Plattdüütschen sülvst mööt daar noch en ganz Stück wieder komen. Un wenn se mi fraagt, waar willt wi hen, denn kiek ik einfach noch maal na Hamborg, de hebbt ganz klar seggt: In acht Jahr is dat so wied, denn gifft dat dat eerste plattdüütsche Abitur. Also, wi mööt uns Ziele setten.

Nina Hennig

Gern würde ich mich weiter mit Ihnen unterhalten, aber jetzt bedanke ich mich für das Gespräch. Ich glaube, die Wege, die gegangen worden sind, die eingeschlagen sind, sind gut, die Geschwindigkeit ist zu prüfen und es sind viele Aufforderungen hier ergangen, auch über die Schule hinaus in die Gesellschaft hinein. Die sollten wir mitnehmen. Vielen Dank!



Joachim Queck (links) wurde am Oll' Mai 2014 von Landschaftspräsident Helmut Collmann mit dem Indigenat ausgezeichnet. Foto: Former

Joachim Queck erhält Indigenat

Eine Ehrung nahm die Ostfriesische Landschaft zum Oll' Mai 2014 vor: Die Landschaft zeichnete mit Joachim Queck aus Aurich einen Mann aus, der 1954 in Itzehoe (SH) geboren wurde und 1994 nach Ostfriesland kam, um das Ruder der Ostfriesischen Landschaftlichen Brandkasse zu übernehmen, so Landschaftspräsident Helmut Collmann in der Laudatio. Mit Fug und Recht dürfe die Ostfriesische Landschaft feststellen, dass Joachim Queck sich um die Interessen Ostfrieslands besonders verdient gemacht hat. Auf Vorschlag des Indigenatsausschusses habe das Kollegium deshalb einstimmig beschlossen, ihm das Indigenat zuzusprechen und ihm damit alle Rechte eines geborenen Ostfriesen zu verleihen.

MEHR ALS 100 GÄSTE BEIM OLL' MAI IN WITTMUND

Plattdeutsch beflügelt das Hochdeutsche

OLL' MAI Überlebenskampf des Niederdeutschen beginnt zu Haus

„Wenn Mehrsprachigkeit das Ziel ist, ist jede Sprache eine nützliche Sprache“, sagte Cornelia Nath.

WITTMUND Wie – „Einsprachigkeit ist heiliger – es ist nie zu spät“, Mehrsprachigkeit ist für alle Kinder geeignet“ oder „Regionen wie Ostfriesland sind ein Glücksfall“ – Die Liste der wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Fachvorträge auf dem Oll' Mai der Ostfriesischen Landschaft am Sonnabendvormittag in der St.-Nicolai-Kirche in Wittmund zu Tage gefördert haben. Die wichtigste Erkenntnis lieferte aber wohl Dr. Reinhard Goltz, Geschäftsführer des Instituts für niederdeutsche Sprache und Sprecher des Bundesrates für Niederdeutsch aus Bremen: Das Niederdeutsche (tund auch Saterfriesische) – sei es nun aus Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein oder sonstwo – ist offenbar noch zu retten. Am Beispiel des zu Spantien zählenden Katalanens zeigte der Wissenschaftler auf, dass sich eine Regionalsprache wie das Katalanische wieder entfalten kann. „Bis vor 40 Jahren war die Sprache noch verboten, jetzt ist sie zu 60 Prozent in der Region wieder Verkehrssprache.“

Die niederdeutsche Sprache – wichtiger Mundart auch immer – muss offenbar nur den Kindern im Elternhaus

durch aktives Sprechen vor Eltern gefördert werden. Lebendes Beispiel hierfür war am Sonnabend vor mehr als 100 Gästen, die Landschaftspräsident Helmut Collmann begrüßen durfte, der Lehrer Henko Freese aus Roterburg (Wittmund). Der 39-Jährige, der selbst durch seine Eltern nicht mit dem Plattdeutschen in Berührung gekommen ist, sondern sich es selbst angeeignet hat, spricht mit seinen Kindern zu Hause nur Plattdeutsch. Und es funktioniert, denn andersorts sprechen seine Kinder „normal“ auch Hochdeutsch.

Cornelia Nath vom Plattdüssbüro der Landschaft führte die Erkenntnisse von Professorin Rita Franceschini (Universität Bozen) aus dem Jahr 2007 ins Feld: „Das menschliche Gehirn ist grundsätzlich auf Mehrsprachigkeit ausgelegt.“ Gehirntomogramme zeigen, dass das Areal des Arbeitsgedächtnisses und das Areal für Problemlösungen bei einem jungen Mehrsprachigen aktiviert worden seien. Bei einem später Mehrsprachigen war nur ein Areal aktiviert. Nath plädiert daher für den Immersionis-Immersion mit Niederdeutsch in der Schule. Die Kinder tauchen bei dieser Methode akustisch und handlungsbezogen“ in die neue Sprache ein (Immersion) – praktisch wie bei einem Neugeborenen: „Das menschliche Gehirn ist so angelegt, dass wir Sprachen lernen, ganz ohne Lehrer oder Grammatikunterricht.“ Immersion sei weltweit die effektivste Sprachlernmethode, in Deutschland am besten



Interessante Podiumsdiskussion (von links): Dr. Reinhard Goltz (Institut für niederdeutsche Sprache Bremer), Roland Henke (Ministerialrat Kultusministerium), Cornelia Nath (Plattdüssbüro der Ostfriesischen Landschaft), Moderatorin Dr. Nina Hennig (Ostfriesische Landschaft), Henko Freese (Berater Niederdeutsche Landesschulbehörde).

unter der Bezeichnung bilingualer Unterricht bekannt. Das Sprechen einer Regionalsprache beflügelt sogar die Muttersprache.

In den mehr als 21 Jahren nachdem die die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen vom Europarat genehmigt wurde, ist nach Inkrafttreten 1999 in Deutschland eigentlich nicht allzu viel umgesetzt worden. Ministerialrat Roland Henke vom Niedersächsischen Kultusministerium berichtigte, dass zur Umsetzung des flächendeckenden Plattdeutschunterrichts an Schulen zum Spracherwerb schlichtweg die ausgebildeten Lehrer fehlten. Zudem seien solche Umsetzungen auch immer an das Haushaltsbudget des Landes gebunden. Bildung sei nach wie vor Ländersache. Er betonte, dass auch die Elternhäuser gefordert seien: Über das Elternhaus und Kindergärten/Kitas müsse der Weg an den Schulen fortgesetzt werden, um das Niederdeutsche sprachlich zu verfestigen. Die Schriftsprache, so Reinhard Goltz, sei da eher

zweitrangig, wichtig ist zunächst die Sprache in gesprochener Form durch tagtägliches Tun.

Die Europäische Union fordert seit zehn Jahren den mindestens dreisprachigen EU-Bürger: Landessprache, Regionalsprache und Welt-sprache, sagte Nath. An dem Bildungsexperiment für frühe Mehrsprachigkeit ab dem ersten Schuljahr in Plattdeutsch sind seit Februar 2012 die Grundschulen in Emden-Cananalis, Sittauwäld, Uggant-Schoort und Wymer beteiligt. Kooperationschulen sind in Moordorf, Langerland, Aurich-Wallinghausen, Wiesmoor sowie in Wittmund-Willen. Wobei die Grundschulen in Wallinghausen und Sittauwäld schon seit 13 Jahren den Mathematikunterricht auf Platt lehren. Hier bräunete Befall in der Kirche auf. Nath: Lernen die Menschen in Europa ihre Regionalsprachen nicht mehr, drohe beim Pflichtlich Englisch auf den Schulen ein englischsprachiger Konflikt, was nicht das Ziel sein könne. Die Erkenntnisse

aus den Studien sind erschreckend einfach: „Wenn Mehrsprachigkeit das Ziel ist, ist jede Sprache eine nützliche Sprache.“ Mehrsprachigkeit sei weltweit ein Normalfall und nicht die Ausnahme.“

Mit diesen Erkenntnissen war der Oll' Mai nach vier Stunden in Wittmund nach der Ehrung von Joachim Quackquack mit dem Indagant beendet. Eine halbe Stunde länger als geplant.



Landschaftspräsident Helmut Collmann konnte am Sonnabend mehr als 100 Gäste in Wittmund begrüßen.

Ostfriesischer Kurier

OLL' MAI DER OSTFRIESISCHEN LANDSCHAFT

Platt bleibt Thema für Aktivisten

Ostfrieslands Sprache soll gerettet werden: Fachleute suchen nun nach dem richtigen Weg

VON KAREN BADMANN

Wittmund/Aurich. Eigentlich könnte das Thema in aller Munde sein, buchstäblich. Doch auch wenn die Streiter für die plattdeutsche Sprache in den vergangenen Jahren beachtliche Erfolge erzielt haben – die Massen erreichten sie damit nicht. Das wurde einmal mehr deutlich beim „Oll' Mai“ der Ostfriesischen Landschaft, der am Sonntagabend in der Nicolai-Kirche Wittmund stattfand. Das Traditionstreffen der Ostfriesen stand unter dem Motto „Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch“. Die Kirche war bei Weitem nicht voll besetzt – wer nicht ohnehin Akten in dem Thema hat, bleibt fern. So waren es vor allem Vertreter der Landschaft, Vertreter von Vereinen wie Ostfreesche Taal und den Bütenostfreesen sowie für die Regionalsprache engagierte Lehrer, die knapp Zweidrittel der Bänke füllten. Auch den Funktionären ist dieses Problem bewusst. Deshalb hieß es in ihrem Fazit nicht zwei Reden und einer Podiumsdiskussion fast unisono: Der Diskurs muss stärker in der gesamten Gesellschaft geführt werden. Und: Nicht nur die Politik, auch die Sprecher selbst sind gefragt.

Lange wird nicht mehr nur damit für den Erhalt der Plattdeutschen geworben, dass es zur regionalen Identität gehört und eine schöne Sprache sei, die nicht sterben soll. Vor rund zwei Jahrzehnten wurde wissenschaftlich gezeigt, dass das Lernen von zwei Sprachen in früher Kindheit bei der Beherrschung dieser beiden und weiterer Sprachen hilft. Seitdem kann die Neu-Kindersprache, das Niederdeutsch, als Fremdsprache gelehrt werden. Der Englischunterricht ist in der Grundschule auch in der dritten Klasse Englisch lernen, deutlich entgegen der bisherigen deutsche Lehrpläne, nach dem Kinder erst ab der dritten Klasse Englisch lernen, deutlich entgegen. Der Englischunterricht ist in der Grundschule auch in der dritten Klasse Englisch lernen, deutlich entgegen der bisherigen deutsche Lehrpläne, nach dem Kinder erst ab der dritten Klasse Englisch lernen, deutlich entgegen.

Nach plädiert für den sogenannten Immersionsunterricht, der dem Erlernen der Muttersprache ähnelt: Allein aus dem Kontext heraus und anhand von Inhalten, lernt das Kind eine neue Sprache, gewissermaßen durch Nachahmung. Das lateinische Wort *immergere* bedeutet „einatmen“, entsprechend sind der Unterricht methodisch auf akustische und handlungsbezogene Vermittlung ausgerichtet. Die Landschaft hat dafür ein Modellprojekt für frühe Mehrsprachigkeit in die Wege geleitet. In Ostfriesland und im Saterland unterrichten in Plattdeutsch als dritte Sprache ostfriesische und saterfriesische gut ausgebildete Lehrkräfte einzelne Fächer in der Regionalsprache. Außer Deutsch



Die diskutierten über unterschiedliche Wege zum Erhalt des Plattdeutschen: Reinhard Goltz (v.l.), Roland Henke, Cornelia Nath, Moderatorin Dr. Nina Hennig und Lehrer Heiko Frese.



Am Ende gab es Geschenke von Landschaftsrat Dieter Baumann (r.) für Dr. Nina Hennig (v.l.), Cornelia Nath und Roland Henke.



Plattdeutsch ist ein Thema für Aktivisten: Die Nicolai-Kirche in Wittmund war beim 'Oll' Mai' nur mäßig besetzt, viele Plätze blieben leer.

und Englisch können dafür alle Fächer lernen, sagte Nath, je nachdem, was der Fachlehrer unterrichte. Sprache der Lehrer im Mathematikunterricht, in Religion oder im Sachunterricht nur Platt lernen die Kinder über die Inhalte die Sprache. Sorgfältig wurde überprüft, ob der Spracherwerb erfolgreich sei und ob die Schüler fachlich gut ausgebildet würden.

In Ostfriesland sind die Grundschulen Constantia/Finden, Simonswalde, Upgant-Schott und Wynner beteiligt. Hinzu kommen als Kooperationschulen im Raum Aurich die Grundschulen Moorndorf, Wallinghausen und Wismoor hinzu. Auch hier wurde das Prinzip angewandt. Die Lehrer seien so begeistert von der Idee, dass sie ohne Stundenkontingent die Mehrarbeit auf sich nähmen, so Nath. Das Projekt läuft seit dem 1. Februar 2012 und endet zu dem Sommerferien 2017. Wichtig sei, dass die Lehrer nicht nur das Plattdeutsch sprechen, sondern auch Schreibunterricht bekommen hätten. So tauche die Regionalsprache auch im Tafelbuch auf.

An Schülern mit einer anderen Muttersprache als Deutsch zeigen sich bereits die positiven Folgen der Zweisprachigkeit. Sie lernten Plattdeutsch als dritte Sprache oft leichter und schneller als ihre Altersgenossen, die ausschließlich mit Hochdeutsch aufwuchsen, so

Nath. Im Sinne der allgemeinen Förderung der Kinder ging Plattdeutsch also alle an, meinte Nath. Man müsse sich überlegen, ob man sich die Erziehung in Ostfriesland zwei- oder dreisprachig vorziehe – oder weiterhin einsprachig wie bisher.

Ein anderes Modell hat Hamburg entwickelt, Schleswig-Holstein wird es nachmachen. Hier gibt es nachmittäglichen Unterricht in Plattdeutsch, wie Reinhard Goltz vom Bremer Institut für Niederdeutsche Sprache referierte. Die Politik habe diesen Willen bekundet, nun würden nach und nach Lehrkräfte entwickelt und Lehrer ausgebildet. Bis zur vierten Klasse reichen die Erfahrungen derzeit, irgendwann werde es in Hamburg das plattdeutsche Abitur geben, meinte Goltz. Auch er plädierte wie Nath dafür, eine einhellige Schreibweise einzuführen, weil sie ein Kern von Unterricht sei. Schüler lernten Plattdeutsch inzwischen wie eine Fremdsprache, schriftliche Kenntnisse würden sie schrittweise erwerben. Die niederländische Landesregierung forderte er auf, die Europäische Sprachcharta auch in der Bildungspolitik konsequenter umzusetzen.

Ministerpräsident Roland Henke vom niedersächsischen Kultusministerium hält diesen Weg für schwierig. Niederdeutsch sei weniger einheitlich. Man solle ein Konzept haben, bevor man zu

Taten schreite. Wir dürfen uns nicht selbst überholen, sagte er, auch im Hinblick auf die Kosten. Eine zu hohe Verbindlichkeit, gewissermaßen ein Zwang zum Plattdeutschlernen, könne Schüler und Lehrer, die bereits mit großer Freiwilligkeit arbeiten, demotivieren, fürchtete Henke. Wenn bis 2020 ein Viertel der niederländischen Schulen Plattdeutsch zum Alltag zählen, sei das ein großer Erfolg.

Lehrer Heiko Frese, der die Landeshochschule bei der Ausbildung von Lehrern für Niederdeutsch berät, sagte in der Podiumsdiskussion, dass im Germanistikstudium an der Universität Oldenburg und in Klüze auch in einem Qualifizierungsprogramm für bereits tätige Lehrer die Sprache sowie literaturwissenschaftliche und methodische Kenntnisse erworben werden könnten. Viele Neusprachler hätten sich angefordert, bis seiner Erfahrung sei es aber genauso wichtig, dass die Plattdeutschsprecher mit ihren Kindern nicht nur Hochdeutsch sprechen, sagte er. Schulpolitisch alleine könne man den Wandel nicht vorantreiben, er müsse nicht vorantreiben, er müsse nicht vorantreiben, er müsse nicht vorantreiben. Es gibt viele Ideen und viele Meinungen zur Plattdeutschförderung, die zum Teil sehr gegensätzlich sind. Der Erhalt der Regionalsprache gleicht einem anguliert. Und der Strecke stehen zu wenige Zuschauer, die jubeln.

Ostfriesische Nachrichten

Plattdüütsk steht an historischem Wendepunkt

TRADITION Ostfriesische Landschaft hatte für Sonnabend zum „Oll' Mai“ in die St.-Nicolai-Kirche in Wittmund eingeladen

Die Sprache sei gesellschaftlich so anerkannt wie nie zuvor, hieß es. Sie wird aber vorerst kein Pflichtfach an Schulen.

VON GRIT MÜHNING

WITTMUND - „Es ist nie zu spät. Einsprachigkeit ist heilbar“ – am Sonnabend waren neben Dr. Reinhard Goltz vom Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen weitere Vorkämpfer des Plattdeutschen und Saterfriesischen dafür, dass die Regionalsprachen an Schulen ebenso selbstverständlich unterrichtet werden wie Englisch oder Französisch.

Es sei ein historischer Wendepunkt erreicht, sagte Goltz bei der Traditionsver-

anstaltung „Oll' Mai“ in Wittmund. Nie zuvor sei das Plattdeutsche auf so viel gesellschaftliche Anerkennung gestoßen wie derzeit. Denn noch wird das Land Niedersachsen das Niederdeutsche vorerst nicht als Pflichtfach einführen.

Neben Goltz hatte die Ostfriesische Landschaft in Aurich Ministerialrat Roland Henke vom niedersächsischen Kultusministerium, Cornelia Nath, Leiterin des Plattdüütskbiros der Ostfriesischen Landschaft, und Heiko Frese, Berater bei der niedersächsischen Landesschulbehörde, in die St.-Nicolai-Kirche zum Thema „Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch“ eingeladen. Seit 2012 wird von der Ostfriesischen Landschaft in Koöpe-



Helmut Collmann (rechts), Präsident der Ostfriesischen Landschaft in Aurich, überreichte Joachim Queck, Vorstandsvorsitzender der Ostfriesischen Landschaftlichen Branchekasse, am Sonnabend das Indigenat – damit erhält er alle Rechte eines gebürtigen Ostfriesen.

ration mit dem niedersächsischen Kultusministerium das Bildungsprojekt „Ostfriesland und das Saterland als Modellregion für frühe Mehrsprachigkeit“ durchgeführt. Dabei werden in mehreren Grundschulen ab dem ersten Schuljahr Niederdeutsch und Saterfriesisch als Unterrichtssprachen eingesetzt – bislang jedoch freiwillig. In Ostfriesland beteiligen sich die Grundschule Constantia in Emden sowie die Grundschulen in Simonswolde, Uppang-Schott, Wymer, Mondorf, Lengenerland, Walligshausen, Wiesmoor und Wittmund-Wilken an dem Projekt.

„Die EU wirbt für den mehrsprachigen Bürger“, erklärte Cornelia Nath. Dazu gehöre die Muttersprache sowie eine Welt- und eine Na-

sprache. „Das würde in Deutschland bisher nicht verstanden. Englisch allein reicht nicht aus.“ Dabei sei eine Nationalsprache in Ostfriesland, wie zum Beispiel das Niederdeutsche, direkt erlernbar. „Außerdem erleichtert das Erlernen zumindest von zwei Sprachen im frühen Kindesalter den Erwerb weiterer Sprachen“, so Nath.

Um das Niederdeutsche weiter zu etablieren, will sich Helmut Collmann, Präsident der Ostfriesischen Landschaft, an Landtags- und Bundestagsabgeordnete sowie EU-Parlamentarier wenden. Jede Landschaft arbeitet für sich. Der große Bogen ist nicht zu sehen. „Um wirklich etwas zu erreichen, müssten aber alle Plattprovers über die Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten.“

Ostfriesen Zeitung

Weg ist gut, Tempo noch zu prüfen

OLL' MAI Viele Themen in Diskussion

WITTMUND (Rt) - „In Niedersachsen darf und kann man viel machen, aber es ist nicht verlässlich, während in Hamburg und Bremen Niederdeutsch Schulfach“ lautbante eine der Eckthesen der Podiumsdiskussion im Rahmen der Landschaftsversammlung Oll' Mai am Sonnabend in Wittmund. In deren Verlauf wurde deutlich, dass viel angesprochen wurde, es aber noch ein weiter Weg ist zur vollwertigen Anerkennung des Niederdeutschen und Saterfriesischen. Klar wurde aber auch, dass die Unterstützung für die Sprache aus allen Kreisen kommen muss – auch dem der „Nicht-Plattdeutschen“.

Durch die Diskussionsrunde mit Dr. Reinhard Goltz vom Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen, Ministerialrat Roland Henke vom Kultusministerium aus Hannover, Cornelia Nath, der Leiterin des Plattdüütskbiros der Landschaft, und Heiko Frese, Berater bei der niedersächsischen Landesschulbehörde für die Region und ihre Sprachen, führte Dr. Nina Hennig von der Fachstelle für Museen und Volkskunde der Ostfriesischen Landschaft.

In der Kürze der Zeit war es nicht möglich, die Fragen auszudiskutieren. Probleme konnten nur angedeutet werden wie unterschiedliche Umsetzung der Europäischen Charta in den unterschiedlichen Bundesländern oder die Vielfalt des Niederdeutschen im einem Flächenland wie Niedersachsen. Dadurch wurde auch das Problem einer einheitlichen Schriftsprache deutlich, wobei die Ostfriesen wiederum einen besonderen Status einzunehmen scheinen. In diesem Zusammenhang betonte Cornelia Nath allerdings, dass es unbedingt erforderlich sei, das Schreiben anzubieten, wenn Niederdeutsch als vollwertige Sprache anerkannt werden solle. Mit einer 80-prozentigen Übereinstimmung der Schreibweisen wäre sie zufrieden.

Deutlich wurde aber auf jeden Fall, dass das Plattdeutsche keine „Muttersprache“ sei, wie es Dr. Reinhard Goltz nannte. Doch am Ende war man sich ziemlich einig angesichts „der Menge“ Frese, die ausgemacht worden seien. Der Weg ist gut, die Geschwindigkeit aber noch zu prüfen.



Die Podiumsrunde konnte Themen nur ansprechen. Von links Dr. Reinhard Goltz, Roland Henke, Cornelia Nath, Dr. Nina Hennig und Heiko Frese.

Anzeiger für Harlingerland

Nath: Mehrsprachigkeit ist der Normalfall

OLL' MAI Landschaftspräsident Collmann plädiert für Nachhaltigkeit – Niederdeutsch und Saterfriesisch unter Schutz

„Ich hoffe, wir sind über die Lippenkenntnisse hinaus“, wünschte sich Ministerialrat Roland Henke.

VON HELMUT BURMANN

WITTMUND – „Wir müssen Nachhaltigkeit erreichen“, mahnte Landschaftspräsident Helmut Collmann zur Begrüßung der Landbeiratsversammlung Oll' Mai in der Wittmunder St.-Nicolaikirche und forderte dazu auf, für die niederdeutsche Sprache und das Saterfriesische miteinander die große Aktivität zu entwickeln, ohne das Kleine zu vergessen. So habe er bereits Gespräche geführt, um nach der Europawahl für das Plattdeutsche große Aktionen mit Bund und Ländern anzuschließen. Wenn man diesen Bogen nicht kriege, sei alles für die Katz, meinte der Präsident, der die zahlreichen Gäste in der Harlenderstraße begrüßte.

„Ich hoffe, wir sind über die Lippenkenntnisse hinaus“, wünschte sich Roland Henke



Gut besucht, aber nicht ausgebaut war die St.-Nicolaikirche in Wittmund zum Oll' Mai. Die Veranstalter hätten sich größeres Interesse jüngerer Altersgruppen gewünscht.

vom Kultusministerium an Cornelia Nath vom Plattdeutschbüro der Landschaft gewandt. „Ich glaube in Niedersachsen ist in den letzten Jahren viel passiert“, ergänzte der Ministerialrat und bezeichnete das Jahr 2006 als Wendepunkt in der Entwicklung für das Niederdeutsche und Saterfriesische. Niederdeutsch sei nicht mehr makelbehaftet, die Angebote der Schulen setzten allerdings das Einverständnis der

Eltern voraus. Inzwischen lägen Entschließungsanträge vor, das Niederdeutsche und Saterfriesische weiter zu fördern, zum Beispiel in der Altenpflege. „Niederdeutsch im Bildungswesen in den norddeutschen Ländern – ein Vergleich“, lautete das Thema eines Referats von Dr. Reinhard Goltz vom Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen. In seinem Vortrag spielte natür-

lich die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eine Rolle, durch die in Deutschland die Minderheitensprachen der Friesen, Sorben, Dänen, der Sinti und Roma sowie die Regionalsprache Niederdeutsch unter Schutz stehen. Fünf Bundesländer – Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein – stellten das Niederdeutsche unter den Schutz der

Sprachcharta. Aus einem breiten Spektrum von Aspekten und Maßnahmen formten sie jeweils ein Menü, zu deren Einhaltung sie sich verpflichteten – allerdings mit unterschiedlichen Schwerpunkten. So gehen Südniederdeutsch Hamburg und Bremen weiter als ein Flächenland wie Niedersachsen. „Immersionsunterricht mit Niederdeutsch in der Schule – Herausforderungen und

Chancen“ hieß das Thema eines Vortrags von Cornelia Nath, Leiterin des Plattdeutschbüros der Ostfriesischen Landschaft. In ihrem Fazit hieß es: „Im Rahmen der jüngsten Sprachziele der Europäischen Gemeinschaft bekommen Regional- und Minderheitensprachen wie Niederdeutsch und Saterfriesisch neue Funktionen. Wenn Mehrsprachigkeit das Ziel ist, ist jede Sprache eine nützliche Sprache. Kinder mit einer anderen Erstsprache als Hochdeutsch oder mit zwei Sprachen im Elternhaus nehmen in jedem Fall die Vorteile früherer Mehrsprachigkeit mit ins Leben. Als Problemfall bleibt das einsprachige Kind über. Über 70 Prozent der Weltbevölkerung benutzen tagtäglich mehr als eine Sprache. Mehrsprachigkeit ist der Normalfall – Einsprachigkeit ist die Ausnahme.“ Sie schloss schließlich mit einem kritischen Satz: „Eigentlich müsste die Landesregierung erklären, warum sie bei der sprachlichen Förderung einsprachiger deutscher Kinder so weit hinter den vorhandenen Möglichkeiten zurückbleibt.“

Anzeiger für Harlengerland

„Nachhaltigkeit für Platt“

Veranstaltung der Ostfriesischen Landschaft zum „Oll' Mai“ in Wittmund.

Wittmund. Um die niederdeutsche Sprache und Saterfriesisch nachhaltig zu bewahren, sollen „große Aktivitäten“ entwickelt werden – ohne das Kleine zu vergessen. „Ich hoffe, wir sind über die Lippenkenntnisse hinaus“, wünschte sich auch Kultusministerialrat Roland Henke zur Landbeiratsversammlung „Oll' Mai“ der Ostfriesischen Landschaft in Wittmund. „Wir müssen Nachhaltigkeit erreichen“, mahnte auch Landschaftspräsident Helmut Collmann in der Wittmunder St.-Nicolaikirche. Er habe bereits Gespräche geführt, um nach der Europawahl für das Plattdeutsche große Aktionen mit Bund und Ländern anzuschließen. Wenn man diesen Bogen nicht krieg-

te, sei alles für die Katz, meinte Collmann.

An Cornelia Nath vom Plattdeutschbüro der Landschaft gewandt sagte der Ministerialrat. „Ich glaube in Niedersachsen ist in den letzten Jahren viel passiert.“ Er bezeichnete 2006 als Wendepunkt in der Entwicklung für das Niederdeutsche und Saterfriesische. Niederdeutsch sei nicht mehr makelbehaftet, die Angebote der Schulen setzten allerdings das Einverständnis der Eltern voraus.

Es lägen Entschließungsanträge vor, das Niederdeutsche und Saterfriesische weiter zu fördern, zum Beispiel in der Altenpflege. „Niederdeutsch im Bildungswesen in den norddeutschen Ländern – ein Vergleich“ lautete das Thema eines Referats von Dr. Reinhard Goltz vom Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen. In seinem Vortrag spielte die

Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen eine Rolle, durch die in Deutschland die Minderheitensprachen der Friesen, Sorben, Dänen, der Sinti und Roma sowie die Regionalsprache Niederdeutsch unter Schutz stehen. Fünf Bundesländer – Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein – stellten das Niederdeutsche unter den Schutz der Sprachcharta. Sie formten ein Menü, zu deren Einhaltung sie sich verpflichteten. Hamburg und Bremen gingen hier weiter als Niedersachsen.

Cornelia Nath betonte in ihrem Vortrag über das Thema Immersionsunterricht und der Einführung von Plattdeutsch an Schulen die Bedeutung der Mehrsprachigkeit und hob den Nutzen hervor, mehr als nur eine Sprache zu erlernen. red

Emder Zeitung

Schriftenreihe der Ostfriesischen Landschaft zum Oll' Mai

- 1 Bildung in Ostfriesland. Aurich 2005.
- 2 Bildung ist Zukunft. Schulische und außerschulische Konzepte für Ostfriesland. Aurich 2008.
- 3 Mehrsprachiges Ostfriesland. Was der Erhalt der plattdeutschen Sprache bringt. Aurich 2009.
- 4 Kulturtourismus in Ostfriesland. Aurich 2010.
- 5 400 Jahre Osterhuser Akkord. Aurich 2011.
- 6 Migrationsbewegungen seit dem Zweiten Weltkrieg und ihre Bedeutung für Ostfriesland. Aurich 2012.
- 7 Archäologie – 50 Jahre Archäologische Landesaufnahme, 40 Jahre Forschungsinstitut. Aurich 2013.
- 8 Bildungs- und Integrationschancen durch Niederdeutsch. Aurich 2014.



Oll' Mai 2014 in der St. Nicolai Kirche in Wittmund.

Foto: Former/Ostfriesische Landschaft